

AbsolventInnen des Studiengangs Sozialwissenschaften an der Universität Erlangen- Nürnberg: Studium und Beruf

Wittenberg, Reinhard

Forschungsbericht / research report

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wittenberg, R. (2000). *AbsolventInnen des Studiengangs Sozialwissenschaften an der Universität Erlangen-Nürnberg: Studium und Beruf*. (Berichte / Universität Erlangen-Nürnberg, Sozialwissenschaftliches Institut, Lehrstuhl für Soziologie, 2000-2). Nürnberg: Universität Erlangen-Nürnberg, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, Sozialwissenschaftliches Institut Lehrstuhl für Soziologie. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-318037>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

AbsolventInnen des Studiengangs Sozialwissenschaften an der Universität Erlangen-Nürnberg: Studium und Beruf

Reinhard Wittenberg

Bericht 2000-2*

Der Bericht ist aus einem Lehrforschungsprojekt im Hauptstudium des Studiengangs Sozialwissenschaften an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg hervorgegangen. Eine erste Fassung ist von den TeilnehmerInnen am Lehrforschungsprojekt bereits 1999 verfasst worden und als Arbeits- und Diskussionspapier des Lehrstuhls für Soziologie erschienen:

Wittenberg, Reinhard, unter Mitarbeit von Serap Asiran, Almir Krdzalic, Vanessa S. Karg und Sabine Popp, 1999: Studium, Berufswahl und Berufstätigkeit Nürnberger SozialwirtInnen zwischen 1977 und 1999 - Erste Ergebnisse. Nürnberg: Arbeits- und Diskussionspapiere des Lehrstuhls für Soziologie 99-7.

Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät
Sozialwissenschaftliches Institut
Lehrstuhl für Soziologie
2000

Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
Berichte des Lehrstuhls für Soziologie

Findelgasse 7/9
D-90402 Nürnberg
Postanschrift: PF 3931, D-90020 Nürnberg

Telefon: 0911 / 5302-679
Telefax: 0911 / 5302-660
soziologie@wiso.uni-erlangen.de
<http://www.wiso.uni-erlangen.de/WiSo/Sozw/sozio1>

ISSN 1437-6741

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	3
Tabellenverzeichnis.....	3
1 Einleitung	5
1.1 Der sozialwissenschaftliche Studiengang in Nürnberg	5
1.2 Methodik	9
1.2.1 Erhebungsmethode.....	9
1.2.2 Auswahlmethode.....	10
1.2.3 Auswertungsmethoden.....	11
1.3 Soziodemografische Merkmale der Befragten	11
2 Ergebnisse	13
2.1 Studium.....	13
2.1.1 Alte oder neue Prüfungsordnung.....	13
2.1.2 Sozial- oder wirtschaftswissenschaftliche Richtung.....	13
2.1.3 Fächerkombinationen.....	13
2.1.4 Spezielle Soziologie in der sozialwissenschaftlichen Richtung.....	16
2.1.5 Diplomarbeitsfächer	17
2.1.6 Diplomabschlussnoten.....	18
2.1.7 Studiendauer	19
2.1.8 Geschlechtsspezifische Unterschiede.....	19
2.2 Berufssuche und Berufsfindung.....	20
2.2.1 Weiterbildungsphase	20
2.2.2 Informationsgewinnung.....	20
2.2.3 Angestrebte Arbeitsbereiche	21
2.2.4 Berufssuche.....	22
2.3 Arbeitslosigkeit, Berufstätigkeit und Arbeitszufriedenheit.....	26
2.3.1 Arbeitslosigkeit.....	26
2.3.2 Stellung im Beruf	27
2.3.3 Tätigkeitsfelder	29
2.3.4 Arbeitszufriedenheit.....	32
2.3.5 Wirtschaftsbereich.....	37

2.4 Beschäftigungsverhältnis.....	38
2.4.1 Ganztags- und Teilzeitbeschäftigung	39
2.4.2 Monatliches Bruttoeinkommen	39
2.4.3 Arbeitsfindung	43
2.4.4 Gründe für die Berufsentscheidung	43
2.4.5 Probleme beim Berufseinstieg.....	44
2.5 Studiengangsevaluation	45
2.5.1 Bezug zum Studium.....	45
2.5.2 Nutzen der Diplomprüfungsfächer	46
2.5.3 Wichtigkeit und Vermittlung von Kenntnissen und Fähigkeiten.....	47
2.5.4 Studienzufriedenheit insgesamt	50
3 Zusammenfassung und Ausblick	52
Literaturverzeichnis	54

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Studierende der Sozialwissenschaften insgesamt und StudienanfängerInnen nach Studienjahr.....	9
Abbildung 2: Lebensalter der Befragten in Jahren	12
Abbildung 3: Rangfolge der Pflichtwahlfächer in der sozialwissenschaftlichen Studienrichtung.....	14
Abbildung 4: Rangfolge der Pflichtwahlfächer in der wirtschaftswissenschaftlichen Studienrichtung.....	15
Abbildung 5: Rangfolge der Speziellen Soziologien in der sozialwissenschaftlichen Studienrichtung.....	16
Abbildung 6: Rangfolge der gewählten Diplomarbeitsfächer bei den SoWis	17
Abbildung 7: Rangfolge der Diplomarbeitsfächer bei den WiWis.....	18
Abbildung 8: Effizienz der genutzten Kontakte bei der Berufssuche.....	23
Abbildung 9: Dauer der Berufsfindung in Monaten und Prozent.....	26
Abbildung 10: Stellung im Beruf in Prozent	27
Abbildung 11: Tätigkeitsfelder nach erster und heutiger Beschäftigung in Prozent	30
Abbildung 12: Arbeitszufriedenheit insgesamt.....	36
Abbildung 13: Wirtschaftsbereich nach erster und heutiger Tätigkeit.....	38
Abbildung 14: Monatliches Bruttoeinkommens – Ganztagsbeschäftigte - in Prozent	40
Abbildung 15: Entscheidungsgründe für die erste bzw. heutige Tätigkeit.....	44
Abbildung 16: Bezug der Tätigkeit zum Studium.....	45
Abbildung 17: Wichtigkeit und Vermittlung von Kenntnissen und Fähigkeiten.....	48
Abbildung 18: Wichtigkeit und Vermittlung von personalen und sozialen Fähigkeiten.....	49

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Rücklaufstatistik	10
Tabelle 2: Studienrichtung nach Jahr des Studienabschlusses und Geschlechtszugehörigkeit	12
Tabelle 3: Beweggründe für den Beginn einer Weiterbildung	20
Tabelle 4: Informationsquellen über sozialwissenschaftliche Berufsfelder.....	21
Tabelle 5: Angestrebte Arbeitsbereiche	21
Tabelle 6: Bevorzugte Arbeitbereiche nach Geschlechtszugehörigkeit und Studienrichtung in Prozent.....	22
Tabelle 7: Genutzte Kontakte bei der Berufssuche	23
Tabelle 8: Schwierigkeiten bei der Arbeitssuche.....	24

Tabelle 9: Schwierigkeiten bei der Stellensuche nach Geschlechtszugehörigkeit und Studienrichtung in Prozent	24
Tabelle 10: Wichtigkeit verschiedener Kriterien bei der Stellensuche.....	25
Tabelle 11: Arbeitslos seit ... vollen Monaten.....	27
Tabelle 12: Stellung im Beruf nach Geschlecht und Studienrichtung in Prozent (erste Tätigkeit).....	28
Tabelle 13: Stellung im Beruf nach Geschlecht und Studienrichtung (heutige Tätigkeit).....	29
Tabelle 14: Tätigkeitsfeld nach Geschlecht und Studienrichtung (erste Tätigkeit)	31
Tabelle 15: Tätigkeitsfeld nach Geschlecht und Studienrichtung (heutige Tätigkeit).....	31
Tabelle 16: Arbeitszufriedenheit (erste Tätigkeit).....	33
Tabelle 17: Arbeitszufriedenheit (heutige Tätigkeit).....	33
Tabelle 18: Arbeitszufriedenheit insgesamt nach Geschlecht und Studienrichtung in Prozent (erste Tätigkeit)	36
Tabelle 19: Arbeitszufriedenheit insgesamt nach Geschlecht und Studienrichtung in Prozent (heutige Tätigkeit).....	37
Tabelle 20: Einkommen von Ganztagsbeschäftigten nach Geschlecht und Studienrichtung (erste Tätigkeit)	41
Tabelle 21: Einkommen von Ganztagsbeschäftigten nach Geschlecht und Studienrichtung (heutige Tätigkeit)	41
Tabelle 22: Mittlere Einkommensunterschiede von Ganztagsbeschäftigten nach Kombination von Geschlecht und Studienrichtung (heutige Tätigkeit).....	42
Tabelle 23: Differenz der Brutto-Einkommensklassen zwischen der ersten und der heutigen Tätigkeit.....	42
Tabelle 24: Beruflicher Nutzen der Diplomprüfungsfächer nach der sozialwissenschaftlichen Studienrichtung.....	46
Tabelle 25: Beruflicher Nutzen der Diplomprüfungsfächer nach der wirtschaftswissenschaftlicher Studienrichtung.....	47
Tabelle 26: Studienzufriedenheit.....	50
Tabelle 27: Studienzufriedenheit nach Geschlecht und Studienrichtung in Prozent	50
Tabelle 28: Studienzufriedenheit nach Jahr des Studienabschlusses in Prozent.....	51

1 Einleitung

Im WS 1955/56 konnten Studierende an der seit 1919 bestehenden „Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Nürnberg“ zum ersten Mal ein sozialwissenschaftliches Studium aufnehmen. Der Studiengang Sozialwissenschaften an der heutigen Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg mit dem Abschluss „Diplom-Sozialwirt/in (Univ.)“ kann demzufolge im Jahr 2000 sein 45-jähriges Bestehen feiern.¹ Er ist der viert älteste sozialwissenschaftliche Diplom-Studiengang in Deutschland überhaupt.²

Zum WS 1999/00 beginnt mit der Einführung des Kreditpunktesystems, das in Zeiten der Mondialisierung für eine Angleichung der Studienbedingungen an internationale Gepflogenheiten, vermehrte Auslandsaufenthalte und, so hofft man, kürzere Studienzeiten sorgen soll, ein neuer Abschnitt in der Geschichte des Studiengangs. Es liegt demzufolge nahe, Bilanz zu ziehen und ältere Informationen über Aspekte der Studien- und Berufssituation von AbsolventInnen des Nürnberger Studiengangs³ durch eine neue empirische Untersuchung, die im Studienjahr 1998/99 stattfand, zu aktualisieren und zu ergänzen. Die für den vorliegenden Bericht ausgewählten Daten berühren die Themenbereiche Studiungsgestaltung, Berufssuche und Bewerbungsverhalten sowie Aspekte der ausgeübten Berufstätigkeit und der Studiengangsevaluation.

1.1 Der sozialwissenschaftliche Studiengang in Nürnberg

Der Studiengang Sozialwissenschaften in Nürnberg bietet im Hauptstudium eine Vielzahl und Vielfalt verschiedener Wahlmöglichkeiten von Fächern und zur Ausrichtung des Studiums. Diese dürften bundesweit einmalig sein. Bevor die Studierenden jedoch vor der Wahl stehen, mussten sie das gemeinsame Grundstudium mit schriftlichen Prüfungen in den Fächern „Einführung in die Grundzüge der Soziologie“, „Einführung in die sozialwissenschaftlichen Methoden und ihre Anwendung in empirischen Untersuchungen“, „Statistik“ und, wahlweise, „Volks-“ oder „Betriebswirtschaftslehre“ ablegen sowie, jedenfalls zuletzt, drei propädeutische Fächer, nämlich „Einführung in die Techniken wissen-

¹ Die formale Genehmigung durch das Bayer. Staatsministerium für Unterricht und Kultus wird erst zwei Jahre später, am 27. Dezember 1957, erteilt, nachdem eine Reihe von Studierenden die Hälfte ihres Studiums bereits hinter sich hatte (vgl. Wittenberg 1992: 40).

² Zuvor bestand bereits an der Philosophischen Fakultät der Universität Frankfurt und der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der FU Berlin die Möglichkeit, die Prüfung zum Diplom-Soziologen, sowie an der Hochschule für Politik, Wirtschaft und Arbeit Wilhelmshaven, einer gewerkschaftlichen Gründung, die Möglichkeit, die Prüfung zum Diplom-Sozialwirt abzulegen (vgl. Ausschuss für ... , 1956).

³ Vgl. Kreutz et al. 1983; Kindelmann 1989, 1992; Wittenberg et al. 1995.

schaftlichen Arbeitens", „Einführung in die computerunterstützte Datenerfassung und Datenanalyse" (= SPSS-Einführung) sowie „Einführung in die Sozialpsychologie und Kleingruppenforschung" erfolgreich besuchen.

Nach bestandener Diplomvorprüfung standen bis zum SS 1995 im Hauptstudium zwei verschiedene Studienrichtungen mit jeweils fünf Diplomprüfungsfächern zur Wahl:

Die sozialwissenschaftliche Richtung: Sie sah als Pflichtprogramm die Fächer „Allgemeine Soziologie und sozialwissenschaftliche Methodenlehre", eine „Spezielle Soziologie",⁴ „Psychologie", „VWL" oder „BWL" sowie ein Pflichtwahlfach vor.⁵

Die wirtschaftswissenschaftliche Richtung: Außer den Fächern „Allgemeine Soziologie und sozialwissenschaftliche Methodenlehre" und „VWL" oder „BWL" waren die Fächer „Sozialpolitik", „Die wirtschaftlich und sozialpolitisch wesentlichen Teile der Rechtswissenschaft (Privatrecht, Öffentliches Recht)" sowie ein Pflichtwahlfach für die Diplomprüfung vorgeschrieben.⁶

Mit Beginn des WS 1995/96 wurde die Kanonisierung des Studiums in eine sozialwissenschaftliche oder wirtschaftswissenschaftliche Richtung aufgegeben und mittels noch freierer Kombinationsmöglichkeiten von Studienfächern weiter flexibilisiert. Studierende der Sozialwissenschaften müssen seitdem „Allgemeine Soziologie und sozialwissenschaftliche Methoden einschließlich ihrer Anwendung in empirischen Untersuchungen" belegen, sich weiterhin zwischen „BWL" und „VWL" entscheiden, und eines der drei Fächer „Psychologie", „Wirtschafts- und sozialpolitisch wesentliche Teile der Rechtswissenschaft" oder „Sozialpolitik" wählen. Zwei weitere Pflichtwahlfächer können den Neigungen, Fähigkeiten und Berufsabsichten der Studierenden entsprechend aus mehr als 40 Fächern frei bestimmt werden.⁷

⁴ Die „Spezielle Soziologie" konnte zu jener Zeit aus folgendem Fächerangebot gewählt werden: „Bildungs- und Wissenssoziologie", „Entwicklungssoziologie", „Familien- und Jugendsoziologie", „Medizinsoziologie", „Wirtschafts- und Betriebssoziologie", „Wirtschafts- und Organisationssoziologie". Außerdem galten, historisch bedingt, „Kommunikationswissenschaft", „Pädagogik", „Politikwissenschaft", „Sozialanthropologie" und „Sozialphilosophie" prüfungstechnisch ebenfalls als „Spezielle Soziologien".

⁵ Der Kanon der potenziellen Pflichtwahlfächer entsprach seiner Zeit weitgehend dem heutigen (vgl. Fußnote 7).

⁶ wie Fußnote 7

⁷ Dies sind momentan „Arbeitsrecht", „Auslandswissenschaften" (englisch, französisch, italienisch, spanisch, portugiesisch), „Allgemeine BWL", „Allgemeine VWL", „Bank und Börsenwesen", „Betriebswirtschaftliche Steuerlehre", „Bildungs- und Wissenssoziologie", „BWL der Banken", „BWL der Industrie", „BWL des Prüfungswesens", „Entwicklungspolitik", „Entwicklungssoziologie", „Finanzwissenschaft", „Genossenschaftswesen", „Internationales Management", „Internationale Wirtschaft", „Kommunikationswissenschaft", „Logistik", „Marketing", „Medizinsoziologie", „Öffentliche BWL", „Öffentliches Recht", „Operations Research", „Politikwissenschaft", „Psychologie", „Quantitative Wirtschaftsforschung", „Rechnungswesen", „Sozial-

Anhand dieser Studienstruktur wird deutlich, dass sich der Studiengang durch eine vom Grundstudium bis zum Examen durchgehende soziologische und ökonomische Orientierung auszeichnet. Diese wird arrondiert durch die mehr oder minder freigestellte Wahl weiterer Fächer aus dem breiten Lehrangebot der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg, wobei nur das Setzen eines zusätzlichen Schwerpunkts – entweder Psychologie oder Recht oder Sozialpolitik – obligatorisch ist. Das Angebot wird darüber hinaus durch Möglichkeiten erweitert, Pflichtwahlfächer an einer anderen Fakultät der Universität oder im Ausland zu absolvieren.

Nach bestandenem Vordiplom ist ein mindestens dreimonatiges betreutes Praktikum bei Institutionen, die in ihrem Tätigkeitsfeld sozialwissenschaftlich relevante Aufgabenstellungen bearbeiten, Pflichtbestandteil des Hauptstudiums.⁸ Potenzielle Praktikumsstellen reichen von Sozial-, Media-, Markt- und Meinungsforschungsinstituten, Unternehmensberatungen, Rundfunkanstalten, kommunalen und staatlichen Behörden über Versicherungen und Verbänden bis hin zu Personal-, Organisations- und Entwicklungsabteilungen von Großunternehmen, um nur Einiges aus dem Spektrum bisher realisierter Praktika aufzuzählen; Auslandspraktika werden begrüßt und im begrenzten Umfang aufgrund seit vielen Jahren bestehender Kontakte z. T. auch arrangiert. Ansonsten ist die Eigeninitiative der Studierenden bei der Suche nach Praktika die Regel.⁹ Im Verlauf des Pflichtpraktikums sollen die Studierenden die theoretischen und methodischen Kenntnisse anwenden, die sie im Verlauf des Grundstudiums erworben haben, und dies durch eine entsprechende wissenschaftliche Abhandlung nachweisen.

Abgeschlossen wird das Studium mit einer sechsmonatigen Diplomarbeit sowie, jedenfalls bisher, vierstündigen Klausuren und viertelstündigen mündlichen Prüfungen in jedem der fünf Diplomfächer.

Durch die Institutionalisierung des Kreditpunktesystems zum WS 1999/00 fällt das Blockprüfungssystem weg; Studienleistungen und –nachweise werden nunmehr sowohl im Grund- als auch im Hauptstudium **sukzessive** erbracht und erworben und dem Punktekonto gut geschrieben. Sind 100 Kreditpunkte im Hauptstudium gesammelt, ist das Studium mit Erfolg abgeschlossen; herkömmliche Ab-

anthropologie“, „Sozialpolitik“, „Soziologie der Familie, Jugend und Kindheit“, „Statistik“, „Steuerrecht“, „Unternehmensforschung“, „Unternehmensführung“, „Unternehmens- und Gesellschaftsrecht“, „Volkswirtschaftslehre“, „Wirtschaftspolitik“, „Volkswirtschaftstheorie“, „Wirtschaftsinformatik“, „Wirtschafts-, Organisations- und Betriebssoziologie“, „Wirtschafts- und Betriebspädagogik“, „Wirtschafts- und Betriebspsychologie“, „Wirtschaftsgeschichte“, „Wirtschaftsgeografie“, „Wirtschaftlich oder sozialpolitisch wesentliche Teile der Rechtswissenschaft“.

⁸ Bei der einstigen Einrichtung des Studiengangs verlangte man den Studierenden 12 Monate Praktikum in Wirtschaft, Verwaltung oder im sozialen Dienst ab, darunter neun Monate während der Hochschulferien (vgl. Wittenberg 1992: 41).

⁹ „Denn, die eigeninitiierte Suche nach geeigneten Praktikumsplätzen ist an sich auch schon ein entscheidendes Übungsfeld für die spätere Suche nach einem Arbeitsplatz“ (Minks & Filaretow 1993: 42).

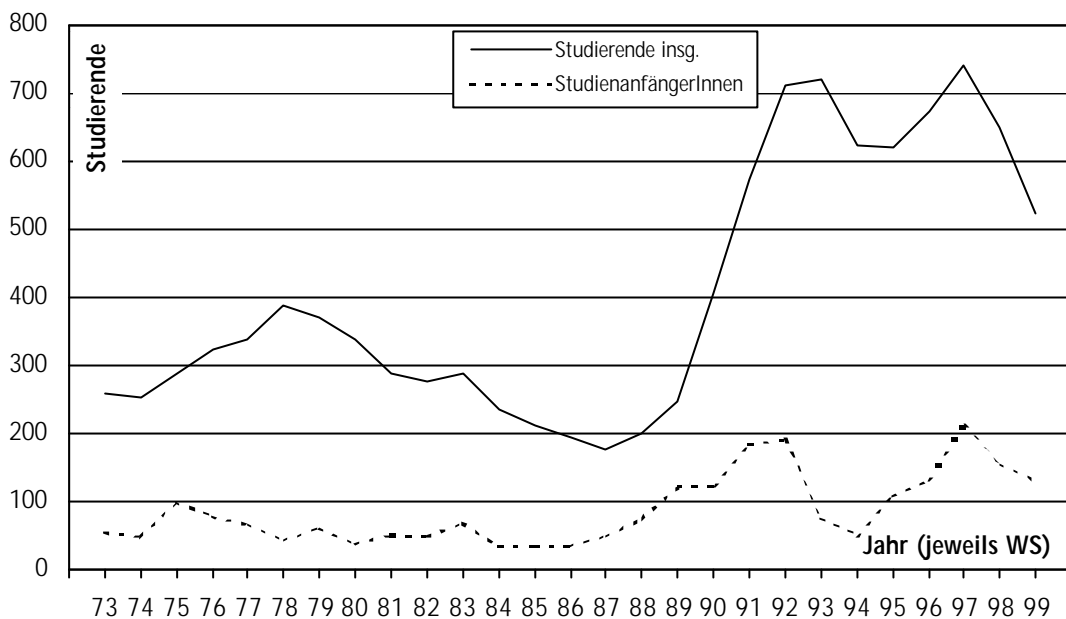
schlussprüfungen entfallen. Im Ausland abgelegte Prüfungen oder dort erzielte Kreditpunkte werden anerkannt bzw. angerechnet. Der Praxisbezug des sozialwissenschaftlichen Studiums wird durch die obligatorische Teilnahme aller Studierenden der Sozialwissenschaften an Lehrforschungsprojekten bereits im Grundstudium erheblich erhöht.¹⁰

Nach einer Durststrecke in den 80-er Jahren war die Zahl eingeschriebener Studierender der Sozialwissenschaften erheblich gestiegen und erreichte im WS 1993/94 mit 721 Studierenden einen vorläufigen Höhepunkt. Im WS 1991/92 nahmen 182, im WS 1992/93 190 Neuimmatrikulierte das Studium der Sozialwissenschaften auf – darunter allerdings nicht wenige verhinderte, weil ZVS geschädigte BWL-Interessierte, die den Studiengang Sozialwissenschaften, wenigstens zunächst, als willkommene Alternative zum eigentlich gewünschten Studienfach nutzten.¹¹ Dieser Ansturm auf das Fach war zu groß, als dass die zwei für den Studiengang überwiegend verantwortlichen Lehrstühle – Lehrstuhl für Soziologie und Lehrstuhl für Soziologie und Sozialanthropologie – ihm hätten Herr werden können. Ein lokaler Numerus clausus mit Zulassung von 90 BewerberInnen führte rasch zu Zahlen, die auch verantwortbar betreut werden konnten. Der N.C. konnte danach bereits zum WS 1995/96 aufgehoben werden.

¹⁰ Der Lehrstuhl für Soziologie führt solche Lehrforschungsprojekte im Grundstudium bereits seit Längerem in Kooperation mit Ämtern der Stadt Nürnberg durch, wodurch die Studierenden unmittelbar ein Feed-back bezüglich der Handlungsrelevanz sozialwissenschaftlicher Forschung erhalten.

¹¹ In der Fächerkombination „Soziologie“, „Sozialpolitik“, „Allgemeine BWL“, „Recht“ und „Spezielle BWL“ oder „VWL“ ist kaum ein Unterschied zum „normalen“ BWL-Studium auszumachen.

Abbildung 1: Studierende der Sozialwissenschaften insgesamt und StudienanfängerInnen nach Studienjahr



Im WS 1997/98 dramatisierten sich jedoch die Studierendenzahlen erneut: 211 StudienanfängerInnen erhöhten die Zahl der Studierenden der Sozialwissenschaften auf insgesamt 741. Die Einführung von Gebühren für ein Zweitstudium befreite den Studiengang im SS 1999 zwar von nur scheinbar Studierenden und reduzierte die Zahl der Einschriebenen auf 493 im SS 1999 bzw. 524 im WS 1999/00, darunter 127 StudienanfängerInnen. Im SS 2000 zählen wir insgesamt 511 Studierende, darunter 51 Erstimmatrikulierte. Die Zahl Studierender ist jedoch noch immer noch so groß, dass zum WS 2000/01 erneut ein lokaler N.C. verabschiedet ist.¹²

1.2 Methodik

1.2.1 Erhebungsmethode

Bei der postalischen, weitgehend strukturierten Umfrage unter AbsolventInnen des Studiengangs Sozialwissenschaften handelt es sich um eine modifizierte Replikation der Untersuchungen von Kindermann (1989, 1992) und Wittenberg et al. (1995). Der Versand der Fragebögen fand überwiegend Anfang Februar 1999 statt. Die erforderliche Mahnaktion begann Ende Februar 1999. Der Rücklauf war im Wesentlichen Ende April 1999 beendet. Als Inzektiv zur Teilnahme an der Befragung wurden Lehrbücher hiesiger Soziologen und Büchergutscheine verlost.

1.2.2 Auswahlmethode

Die Basis für die schließlich realisierte Auswahl bildeten zunächst die in den Studien von Kindelmann (1989, 1992) und Wittenberg et al. (1995) identifizierten Adressen der TeilnehmerInnen an den damaligen Erhebungen sowie die im Prüfungsamt der WiSo-Fakultät vorhandenen (jeweils letzten) Adressen der AbsolventInnen des Studiengangs seit 1988. Sofern die bei der Konzeption der Erhebung dem Lehrstuhl für Soziologie vorliegenden Adressen nicht aktuell verifiziert werden konnten, wurden sie per D-Info nach recherchiert. In den Fällen, in denen pro Namen mehrere Adressen potenzieller AbsolventInnen vorlagen, wurde versucht, mittels telefonischer Nachfrage die richtige Adresse ausfindig zu machen. Zusätzlich wurden die AdressatInnen der Erhebungsunterlagen gebeten, Anschriften von AbsolventInnen, mit denen sie noch Kontakt hatten, auf einem Antwortschreiben anzugeben und zurück zu schicken. Dieser Bitte kamen 95 Befragte nach; sie nannten insgesamt 296 Adressen.¹³

Alles in Allem wurden auf diese Weise 492 potenziell zutreffende Adressen von AbsolventInnen des Studiengangs Sozialwissenschaften bestimmt. Der ursprünglich vorgesehene Untersuchungszeitraum – WS 1980/81 bis WS 1998/99 – konnte durch die Adressenrecherche, die auch Adressen von Personen zu Tage führte, die vor diesem Zeitraum ihr Examen abgelegt hatten, bis WS 1977/78 vorverlegt werden. Der schließlich realisierte Rücklauf geht aus nachfolgender Tabelle hervor:

Tabelle 1: Rücklaufstatistik

Ausgangspopulation	492
- unbekannt bzw. unbekannt verzogen	72
- Irrläufer (3), verstorben (1), verweigert (1)	5
- gar nicht oder schlecht ausgefüllt	2
= Nettostichprobe	413
- kein Rücklauf	172
= Analysepopulation, absolut und relativ	243 (58,8%)

Ein Rücklauf von knapp drei Fünftel ist als sehr zufriedenstellend anzusehen. Wenn wir 1977, das Jahr, in dem die älteste befragte Person das Studium abgeschlossen hatte, als Ausgangspunkt für die Abschätzung der Qualität des Rücklaufs setzen, und der Studentenstatistik der FAU entnehmen, dass seit-

¹² Folgende Zahlen sind genehmigt: Erstes Fachsemester: 124; zweites: 15; drittes: 63; viertes: 8; fünftes: 32; sechstes: vier; siebtes: 17; achttes: 2.

¹³ Auf diese Weise konnten auch etliche Absolventinnen ausfindig gemacht werden, die mit der zunächst eingeschlagenen Adressenrecherche nicht zu lokalisieren waren, da sie durch Heirat einen anderen Familiennamen angenommen hatten.

dem 367 Studierende den Studiengang Sozialwissenschaften an der WiSo-Fakultät mit Erfolg durchlaufen haben, erhöht sich der Ausschöpfungsgrad auf 66,3 Prozent.¹⁴

1.2.3 Auswertungsmethoden

Bei der Auswertung werden die AbsolventInnen in der Regel nach dem gewählten Studienschwerpunkt (sozialwissenschaftlich vs. wirtschaftswissenschaftlich) und Geschlechtszugehörigkeit sowie Einflüssen der „Seniorität“ des Abschlusses, also der Zeit, unterschieden.¹⁵

1.3 Soziodemografische Merkmale der Befragten

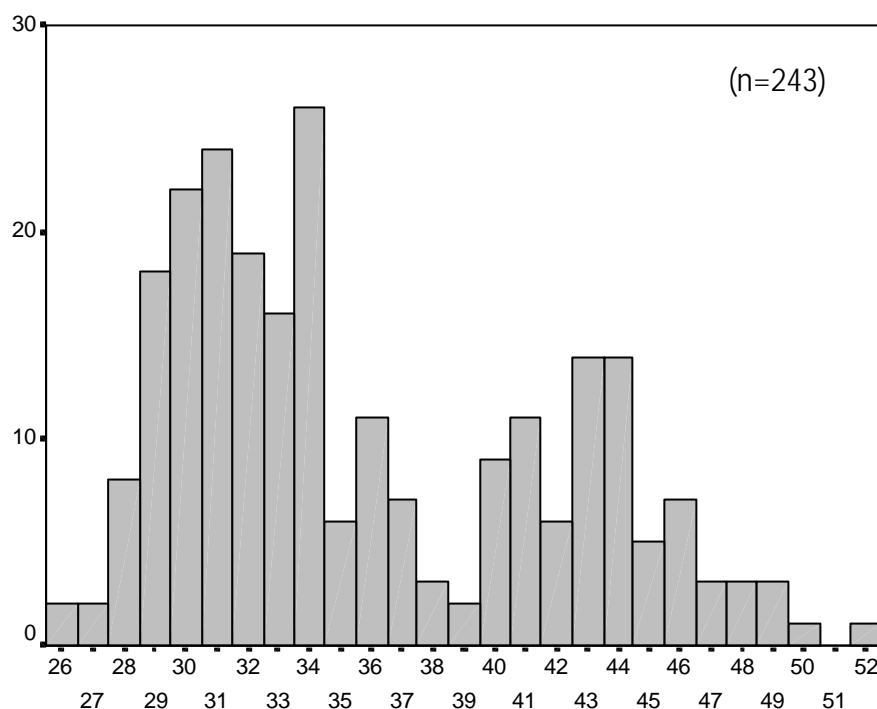
Die 243 SozialwirtInnen, die sich an der Umfrage beteiligt haben, sind im Schnitt $M=34,8$ Jahre alt ($s=6,0$); die Spannweite reicht von 25 bis 52 Jahren. Das durchschnittliche Lebensalter der befragten 119 Sozialwirtinnen ist mit $M=33,3$ ($s=5,6$) um drei Jahre niedriger als jenes der 124 Sozialwirte ($M=36,2$; $s=6,2$). 48 Prozent sind alleinstehend, 36 Prozent verheiratet und 16 Prozent leben in einer Ehe ähnlichen Partnerschaft; Männer und Frauen unterscheiden sich diesbezüglich nur unwesentlich.

Die Verteilung des Lebensalters geht aus Abbildung 2 hervor. Auffällig ist die ausgeprägte Zweigipfligkeit, die vor allem auf die im Zeitverlauf unterschiedliche Attraktivität des Studiengangs zurück zu führen ist. Die geringe Anzahl an Mittdreißigern korrespondiert mit der geringen AbsolventInnenzahl Anfang der 90er Jahre. Die große Anzahl von AbsolventInnen im jüngeren Alter spiegelt aber sicherlich auch die Tatsache, dass diese besser postalisch erreichbar waren:

¹⁴ Die Rücklaufquote hängt selbstverständlich stark von der verfloßenen Zeit ab: Für den Zeitraum 1977 – 1979 beträgt sie nur 21,3 Prozent, für die Jahre von 1980 – 1989 immerhin 45,3 Prozent, um im letzten Jahrzehnt auf 87,4 Prozent zu steigen.

¹⁵ Für die Überprüfung der statistischen Signifikanz von etwaigen Unterschieden zwischen den bezeichneten Gruppen wird eine Irrtumswahrscheinlichkeit von $p<.01$ gewählt.

Abbildung 2: Lebensalter der Befragten in Jahren



Über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg lässt sich eine von Manchen vermutete geschlechtsspezifische Wahl der Studienrichtung nicht belegen. Betrachtet man die beiden Zeiträume jedoch separat, zeigt sich, dass Frauen bis 1993 zu knapp zwei Dritteln einen sozialwissenschaftlichen Schwerpunkt setzten, während bei Männern sich beide Schwerpunkte die Waage hielten. Seit 1994 kehren sich die Verhältnisse um: Nun sind es die Männer, die zu drei Fünfteln die sozialwissenschaftliche Richtung wählen, während unter Frauen keine Präferenz für den einen oder anderen Studien-schwerpunkt zu erkennen ist:

Tabelle 2: Studienrichtung nach Jahr des Studienabschlusses und Geschlechtszugehörigkeit

Studienrichtung	Jahr des Studienabschlusses									
	1977-1993				1994-1998					
	weiblich		männlich		weiblich		männlich		insgesamt	
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%
Sozialwissenschaftliche Richtung	28	65,1	34	50,0	33	50,8	27	58,7	122	55,0
Wirtschaftswissenschaftliche Richtung	15	34,9	34	50,0	32	49,2	19	41,3	100	45,0
insgesamt	43	100,0	68	100,0	65	100,0	46	100,0	222	100,0

2 Ergebnisse

2.1 Studium

2.1.1 Alte oder neue Prüfungsordnung

Die seit WS 1995/96 geltende – und seit dem WS 1999/00 schon wieder überholte - neue Prüfungsordnung (PO) greift bei dieser Befragung noch nicht in nennenswertem Ausmaß: Von 243 ehemaligen Studierenden haben erst zehn einen „neuen“ Abschluss.

2.1.2 Sozial- oder wirtschaftswissenschaftliche Richtung

Nach alter Prüfungsordnung konnten die Studierenden zwischen dem Abschluss „Diplom-Sozialwirt/in sozialwissenschaftlicher Richtung“ oder „Diplom-Sozialwirt/in wirtschaftswissenschaftlicher Richtung“ wählen. Von den 233 nach alter PO Studierenden haben etwas mehr als die Hälfte (54 Prozent, n=126) die sozialwissenschaftliche, entsprechend etwas weniger als die Hälfte (46 Prozent, n=107) die wirtschaftswissenschaftliche Richtung gewählt.

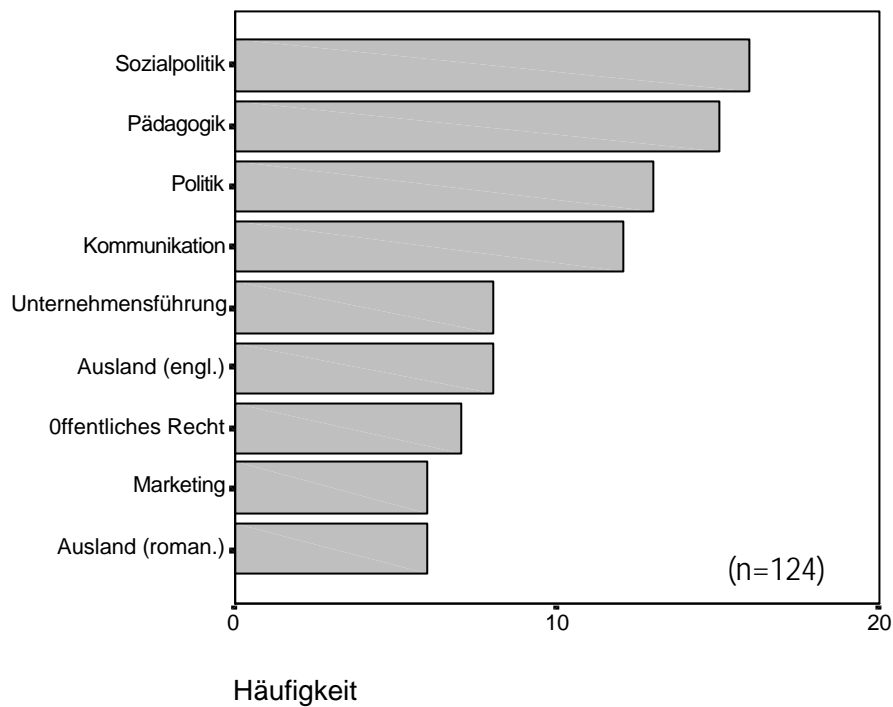
2.1.3 Fächerkombinationen

Einer der großen Vorzüge des Nürnberger Studiengangs, die Vielzahl und Vielfalt alternativer Fächerkombinationen im Hauptstudium, wird schon immer von den AbsolventInnen intensiv genutzt, dabei in der SoWi-Richtung aufgrund von drei Wahlmöglichkeiten entsprechend noch ausgiebiger als in der WiWi-Richtung mit nur zwei Wahlmöglichkeiten (vgl. Kap. 1.1).

Die für alle obligate Entscheidung zwischen VWL oder BWL fällt deutlich zugunsten von VWL aus: Die AbsolventInnen hatten zu rund drei Vierteln VWL statt BWL (77 : 23 Prozent) gewählt, darunter vor allem solche, die die sozialwissenschaftliche Studienrichtung eingeschlagen hatten (82 : 18 Prozent). Die Vergleichszahlen für die AbsolventInnen der wirtschaftswissenschaftlichen Richtung betragen 71 : 29 Prozent.

Auch bei der Wahl von Pflichtwahlfächern unterscheiden sich „SoWis“ und „WiWis“. Während bei den SoWis eine Konzentration auf fünf Fächer zu verzeichnen ist, streut die Wahl der Pflichtwahlfächer bei den WiWis erheblich breiter. So binden bereits die fünf meistbelegten Fächer der SoWis rund 62 Prozent der Nennungen; bei den WiWis wird dieser Prozentwert erst bei neun Fächern erreicht.

Abbildung 3: Rangfolge der Pflichtwahlfächer in der sozialwissenschaftlichen Studienrichtung

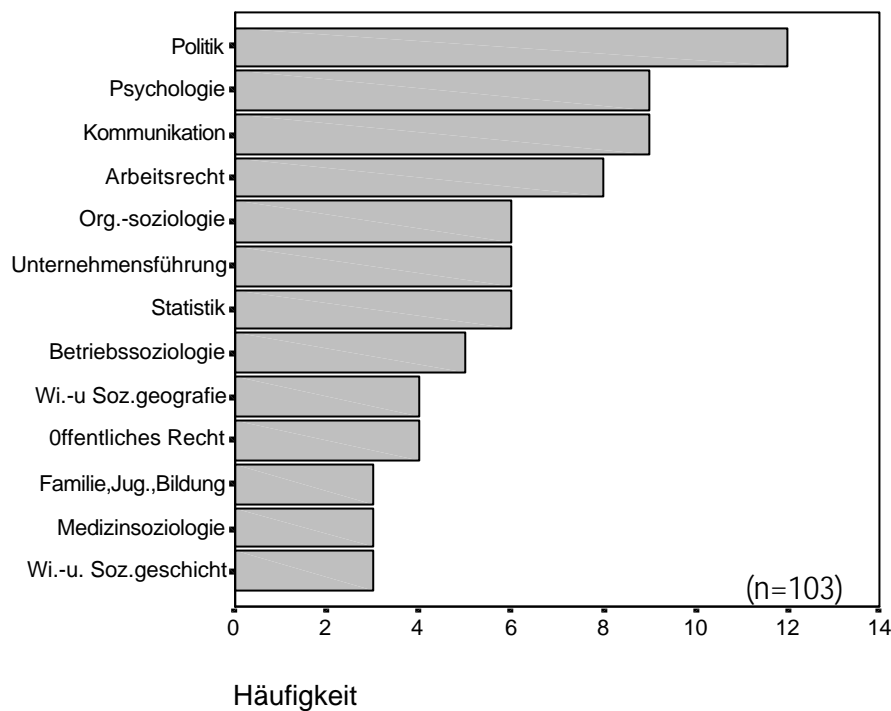


Von den insgesamt 124 genannten Fächern sind nicht abgebildet die Fächer „Medizinsoziologie“, „Sozialanthropologie“ und „Wirtschafts- und Sozialgeografie“ mit jeweils zwei Nennungen sowie „Arbeitsrecht“, „Internationale Beziehungen“, „Internationale Wirtschaft“, „Internationales Management“, „Theaterwissenschaft“ und „Wirtschafts- und Sozialgeschichte“, die jeweils ein Mal gewählt wurden.

Die hier für die SoWis abgebildete Rangfolge stellt sich allerdings anders dar, fasst man die beiden Auslandswissenschaften zusammen: Sie belegen dann mit 14 Nennungen noch vor Politikwissenschaft und Kommunikationswissenschaft den vierten Rangplatz.

Die Wahl der Fächer unterscheidet sich deutlich in Abhängigkeit der gewählten Studienrichtung: Während Statistik bei den SoWis auf Platz 1 rangiert, findet es sich bei den WiWis erst auf Platz 7 wieder. Umgekehrt ist die Politikwissenschaft bei den WiWis am häufigsten belegt, bei den SoWis dagegen nur am viert häufigsten:

Abbildung 4: Rangfolge der Pflichtwahlfächer in der wirtschaftswissenschaftlichen Studienrichtung



Von den insgesamt 103 genannten Fächern sind nicht abgebildet die Fächer „Entwicklungssoziologie“, die beiden „Auslandswissenschaften“ und „Internationale Beziehungen“ mit jeweils zwei Nennungen sowie „BWL der Banken“, „Finanzwissenschaft“, „Industriebetriebslehre“, „Internationale Wirtschaft“, „Internationales Management“, „Marketing“, „Recht“, „Steuerlehre“, „Steuerrecht“, „Unternehmensforschung“, „VWL“, „Wirtschaftspädagogik“, „Wirtschaftspolitik“ und „Wirtschaftssoziologie“, die jeweils ein Mal gewählt wurden.

Fasst man auch hier wie bei den SoWis die Nennungen rechtswissenschaftlicher Fächer zusammen, und berücksichtigt außerdem die nicht in die Abbildung eingeflossenen zwei Angaben für „Recht“ und „Steuerrecht“, dann wird auch diese Rangfolge kräftig durcheinander gewirbelt, und die Rechtswissenschaften insgesamt rangieren mit 14 Nennungen bei den WiWis auf Platz 1. Und die Fächer „Betriebs-“ und „Organisationssoziologie“ binden, zusammen mit „Wirtschaftssoziologie“, wie Politikwissenschaft 12 Angaben. Schließlich haben auch die Auslandswissenschaften eine größere Bedeutung, als aus der Abbildung ersichtlich ist: Auf sie entfallen zusammen genommen sechs Nennungen.

Für beide Studienrichtungen ist festzuhalten, dass die Wahl der Pflichtfächer über den ganzen Untersuchungszeitraum relativ stabil ist. Die einzige nennenswerte Ausnahme stellt das Fach Kommunikationswissenschaft dar, das im Zeitraum seit 1994 deutlich an Attraktivität gewinnt.

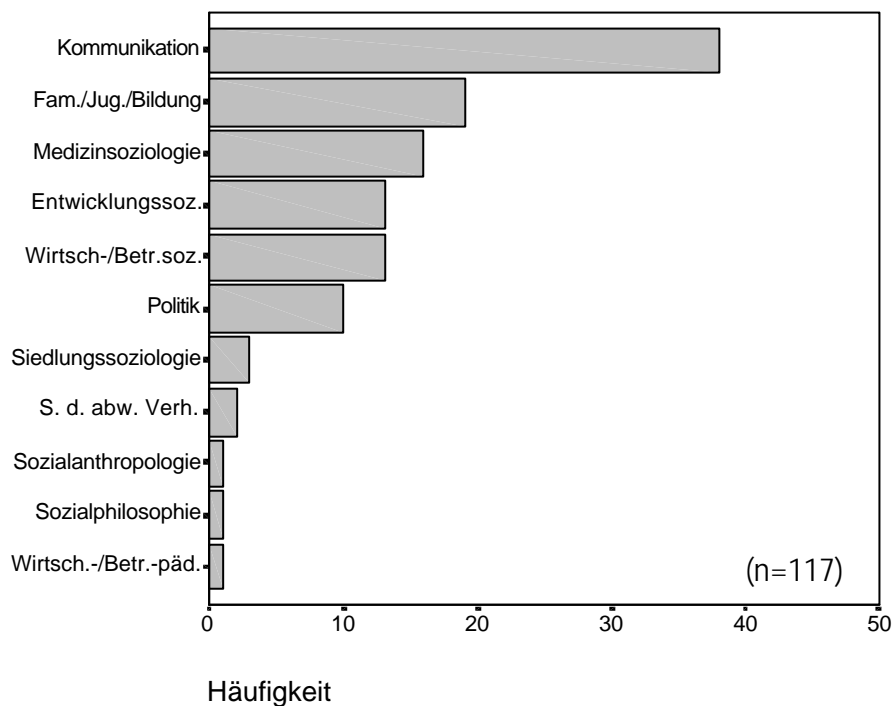
Anhand beider Rangreihen kann beobachtet werden, dass die den Studierenden mit der vorhandenen Studienordnung angebotene Schwerpunktsetzung auch tatsächlich genutzt wird. Dies tritt noch deutlicher zu Tage, wenn wir erinnern, dass zu den Pflichtwahlfächern ja auch die für die jeweilige Stu-

dienrichtung vorgeschriebenen *Pflichtfächer* hinzutreten: Psychologie und eine Spezielle Soziologie bei den SoWis, Sozialpolitik und Recht bei den WiWis.

2.1.4 Spezielle Soziologie in der sozialwissenschaftlichen Richtung

Ein weiterer Grund dafür, dass Studierende der beiden Studienrichtungen eine unterschiedliche Entscheidung bezüglich des Pflichtwahlfaches treffen, mag auch in der Möglichkeit liegen, dass sie in der sozialwissenschaftlichen Richtung eine Spezielle Soziologie wählen können; in der wirtschaftswissenschaftlichen Option fehlt diese Alternative. Dabei besonders präferiert werden Kommunikationswissenschaft, Familien-, Jugend- und Bildungssoziologie sowie Medizinsoziologie:

Abbildung 5: Rangfolge der Speziellen Soziologien in der sozialwissenschaftlichen Studienrichtung



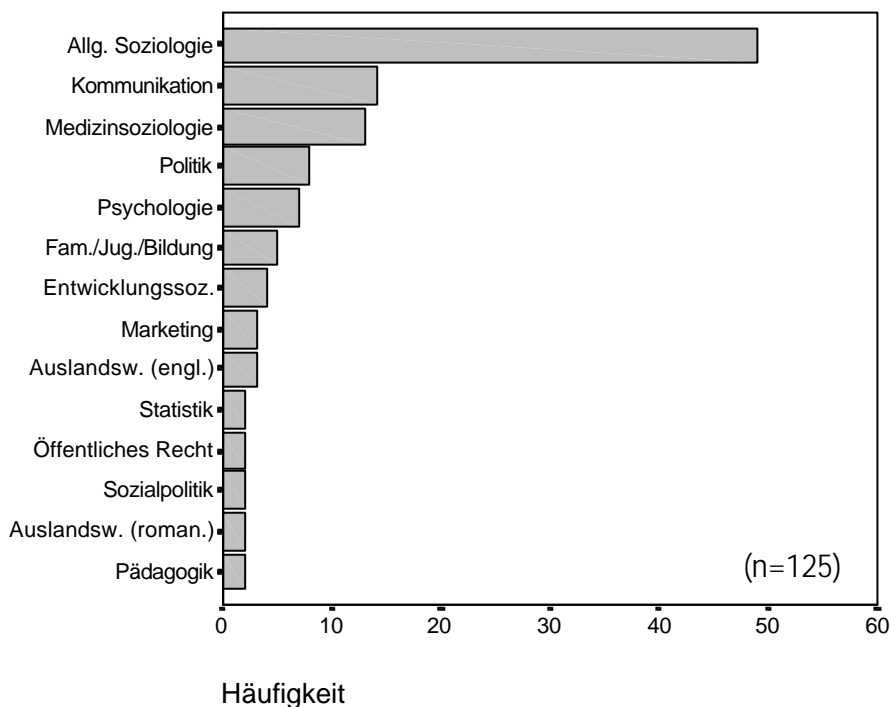
Kommunikationswissenschaft hat sich vor allem seit 1994 zu Lasten der speziellen Soziologien im engeren Sinne profilieren können: Fast jeder zweite Studierende (46,4 Prozent) hatte sich für dieses Fach entschieden, während es im Zeitraum zuvor nur jeder sechste (17,5 Prozent) war. Die Politikwissenschaft stieg ebenfalls von 3,5 auf 14,3 Prozent. Besonders stark wirkte sich diese Entwicklung zu Ungunsten von „Familien-, Jugend- und Bildungssoziologie“ (Rückgang von 21,1 auf 10,7 Prozent) sowie „Entwicklungssoziologie“ (Rückgang von 15,8 auf 7,1 Prozent) aus.

2.1.5 Diplomarbeitsfächer

Insgesamt liegt das Fach „Allgemeine Soziologie und sozialwissenschaftliche Methoden“ als jenes Gebiet, in dem die Diplomarbeit angefertigt wird, mit rund 35 Prozent der Nennungen mit großem Vorsprung vor Kommunikationswissenschaft, Sozialpolitik, Öffentlichem Recht, Medizinsoziologie und Politikwissenschaft, die jeweils weniger als 10 Prozent der Nennungen aufweisen, an erster Stelle.

Indes: Auch diesbezüglich unterscheiden sich SoWis und WiWis erheblich. So belegt bei den SoWis das Fach „Allgemeine Soziologie und sozialwissenschaftliche Methoden“ mit rund zwei Fünfteln ($n=49$) der Nennungen unangefochten den Spitzenplatz; Kommunikationswissenschaft und Medizinsoziologie folgen mit rund einem Zehntel der Nennungen auf den Plätzen zwei und drei:

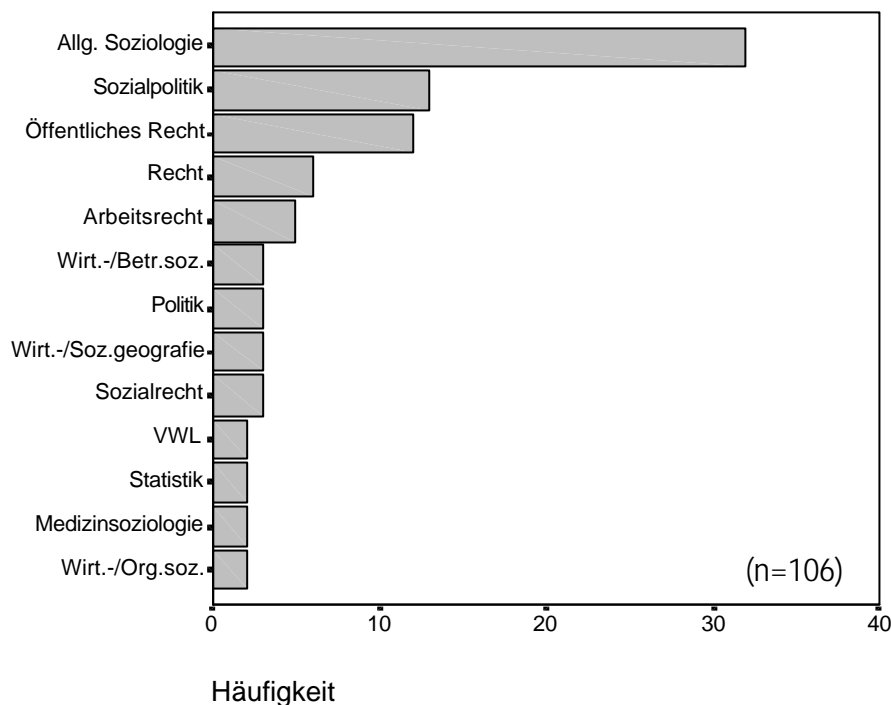
Abbildung 6: Rangfolge der gewählten Diplomarbeitsfächer bei den SoWis



In der Abbildung nicht enthalten sind unter insgesamt 125 Nennungen die Fächer „BWL“, „Rechnungswesen“, „Unternehmensführung“, „Sozialanthropologie“, „Soziologie des abweichenden Verhaltens“ und „Wirtschafts- und Sozialgeografie“ mit jeweils einer Angabe.

Bei den WiWis liegt die Allgemeine Soziologie ebenfalls an erster Stelle; sie bindet bei ihnen aber weniger als ein Drittel der Nennungen (30 Prozent, $n=32$). An zweiter und dritter Stelle folgen Sozialpolitik mit rund 12 Prozent und Öffentliches Recht mit rund 11 Prozent. Addiert man jedoch die Nennungen rechtswissenschaftlicher Themen, so kommt man, inklusive Steuerrecht, auf stattliche 27 Diplomarbeiten, die in diesem Bereich angefertigt worden sind:

Abbildung 7: Rangfolge der Diplomarbeitsfächer bei den WiWis



In der Abbildung nicht enthalten sind unter insgesamt 106 Nennungen die Fächer „Bank- und Börsenwesen“, „BWL der Industrie“, „Entwicklungssoziologie“, „Familien-, Jugend- und Bildungssoziologie“, „Finanzwissenschaft“, „Personalwirtschaft“, „Steuerlehre“, „Wirtschafts- und Sozialgeschichte“ und die beiden „Auslandswissenschaften“ mit jeweils einer Angabe.

Die Verschiedenheit der Rangfolgen und die dabei hervortretende Konzentration auf wenige, mit der gewählten Studieneinrichtung sehr gut korrespondierende Fächer zeigt wiederum, dass die von den für den Studiengang Verantwortlichen gewünschte Spezialisierung tatsächlich greift.

Über die Zeit hinweg ist die dargestellte Verteilung relativ konstant. Mit zwei Ausnahmen: Die Kommunikationswissenschaft gewinnt auch als Fach, in dem Diplomarbeiten angefertigt werden, an Attraktivität – allerdings nur bei Studierenden der sozialwissenschaftlichen Richtung; und das Fach „Allgemeine Soziologie“ geht bei den SoWis von 42,6 Prozent im Zeitraum 1977 bis 1993 auf 33,3 Prozent im Zeitraum seit 1994 zurück, während es immer mehr WiWis anzieht: Die entsprechenden Zahlen lauten 18,4 Prozent (vor 1994) und 43,1 Prozent (nach 1993).

2.1.6 Diplomabschlussnoten

Der Mittelwert der Diplomabschlussnoten liegt bei $M=2,2$ ($s=0,5$) – ein sicherlich individuell wie kollektiv akzeptabler und guter Wert. 77 Prozent der Antwortenden geben eine Abschlussnote $\leq 2,5$ an – sie könnten, sofern sie das wollten und eine entsprechende Betreuung fänden, ohne Auflagen zur Pro-

motion zugelassen werden. Zwischen den beiden Studienrichtungen sind nur unwesentliche und nicht signifikante Verschiebungen erkennbar. Das Gleiche gilt für die verschiedenen Studienzeiten.

2.1.7 Studiendauer

Die durchschnittliche Studiendauer beträgt $M=10,6$ Semester ($s=2,8$, $Md=10$). Allerdings ist die Spannweite mit $R=26$ Semestern sehr groß. Die kürzeste Studiendauer belief sich auf nur vier, die längste auf 30 Semester. Die meisten Studierenden - $n=200$; 85 Prozent - benötigten zwischen acht und 12 Semestern.

Die durchschnittliche Studiendauer der SoWis unterscheidet sich mit $M=10,6$ Semestern ($s=2,7$) nur geringfügig von jener der WiWis mit $M=10,8$ Semestern ($s=2,9$). Der Modus beträgt in beiden Befragungstengruppen $H=10$ Semester. Eine Veränderung in Abhängigkeit von der Zeit ist nicht erkennbar.

2.1.8 Geschlechtsspezifische Unterschiede

Insgesamt findet der Studiengang Sozialwissenschaften in seinen beiden Varianten bei beiden Geschlechtern ungefähr die gleiche Aufmerksamkeit, wobei Männer etwas stärker zur Wahl der wirtschaftswissenschaftlichen Richtung tendieren. Die insgesamt etwas geringere Nachfrage nach der wirtschaftswissenschaftlichen im Vergleich zur sozialwissenschaftlichen Richtung (46 : 54 Prozent) ist vor allem auf das Wahlverhalten der Frauen zurück zu führen.¹⁶

Rund 83 Prozent der Männer und etwa 88 Prozent der Frauen bewältigen ihr Studium in acht bis 12 Semestern. Die mittlere Studiendauer beträgt sowohl bei Frauen als auch bei Männern $M=11$ Semester, wobei die Streuung bei den Absolventinnen größer als bei den Absolventen ist ($s_w=3,1$; $s_m=2,4$). Der Modus ist bei beiden Geschlechtern gleich und beträgt $H=10$ Semester.

Diplomabschlussnoten sind im Schnitt bei Frauen und Männern mit $M=2,1$ ($s=0,5$) gleich. Allerdings erreichen rund 81 Prozent der Männer einen Notendurchschnitt $\leq 2,5$, aber nur etwa 73 Prozent der Frauen.

¹⁶ Vgl. auch Tabelle 2, Seite 12

2.2 Berufssuche und Berufsfindung

2.2.1 Weiterbildungsphase

Von den AbsolventInnen haben 105 eine Weiterbildungsphase direkt an das Studium angeschlossen, darunter 41 eine Promotion begonnen und 25 ein Zweitstudium aufgenommen. Fast die Hälfte der Weiterbildenden suchten parallel dazu nach einem Arbeitsplatz, was u. U. als Indikator dafür gelten kann, dass die begonnene Fortbildung auch als Ersatz für den eigentlich erhofften Arbeitsplatz dienen mag.

Wichtigste Beweggründe für den Beginn einer Weiterbildung nach Studienabschluss waren in erster Linie die Verbesserung der Berufschancen und die persönliche Weiterbildung:

Tabelle 3: Beweggründe für den Beginn einer Weiterbildung

Beweggründe	n	M	s
Berufschancen verbessern	90	4,2	1,0
Persönliche Weiterbildung	89	4,0	1,2
Beruflichen Neigungen nachkommen	88	3,8	1,2
Qualifikation für berufl. Spezialgebiet	89	3,6	1,3
Ausgleich fachlicher Defizite	88	3,1	1,4
Interessantes Forschungsthema	88	2,8	1,7
Nicht arbeitslos sein	88	2,5	1,6
Zeit für Berufsfindung	87	2,4	1,3
Kontakt zur Uni bewahren	88	2,1	1,3
Akademische Laufbahn	88	1,9	1,3
Etwas ganz anderes machen	88	1,9	1,2
Aufrechterhaltung von Beziehungen	88	1,8	1,2
Status StudentIn bewahren	88	1,5	1,0

Ratingskala: 1 = „trifft überhaupt nicht zu“ – 5 „trifft voll und ganz zu“

2.2.2 Informationsgewinnung

Neun von zehn Befragten hatten sich bereits vor (47 Prozent) oder während (44 Prozent) des Studiums um Informationen über sozialwissenschaftliche Berufsfelder und deren Perspektiven bemüht. Jeweils rund 5 Prozent taten dies erst nach Beendigung des Studium bzw. noch gar nicht.

Knapp zwei Drittel haben ihre Informationen über sozialwissenschaftliche Berufsfelder von Freunden und Bekannten erhalten, die Hälfte hat dazu Hochschulbroschüren gelesen, jeweils rund zwei Fünftel haben berufserfahrene SozialwirtInnen sowie die Berufsberatung der Arbeitsverwaltung dafür genutzt. Andere Informationsquellen haben diesbezüglich nur eine geringe Bedeutung:

Tabelle 4: Informationsquellen über sozialwissenschaftliche Berufsfelder

Informationsquellen	n	%a	%b
Bekannte/Freunde	149	21,5	64,2
Hochschulbroschüren	108	15,6	46,6
Berufstätige_SoWi-Absolv.	104	15,0	44,8
Arbeitsamt/Berufsberatung	99	14,3	42,7
Hochschulangehörige	73	10,5	31,5
Fachzeitschriften	70	10,1	30,2
Tageszeitungen	55	7,9	3,7
Magazine/Illustrierte	19	2,7	8,2
Stud._Vereinigungen	17	2,4	7,3
insgesamt	694	100,0	299,1

n: (Mehrfach-)Nennungen insgesamt

%a: bezogen auf 694 Nennungen

%b: bezogen auf 232 Befragte, die geantwortet haben

2.2.3 Angestrebte Arbeitsbereiche

Auf die Frage, welche Arbeitsbereiche sie am Ende des Studiums bevorzugt hätten, zeigt sich, dass insbesondere „Personal- / Sozialabteilungen“ und „Forschung / Entwicklung / Wissenschaftliche Institute“ mit jeweils mehr als 40 Prozent Nennungen sowie „Public Relations / Medien / Redaktionen“ und „Kommerzielle / Marktforschung / Marketing“ mit jeweils mehr als 30 Prozent Nennungen attraktiv waren:

Tabelle 5: Angestrebte Arbeitsbereiche

Angestrebte Arbeitsbereiche	n	%a	%b
Personal-/Sozialabteilungen	106	20,6	45,3
Forschung/Entwicklung/Wiss. Institute	98	19,1	41,9
PR/Medien/Redaktionen	78	15,2	33,3
Kommerz./Marktforschung/Marketing	75	14,6	32,1
Polit. Bildung/VHS/Päd. Einrichtungen	47	9,1	20,1
Verwaltungen	44	8,6	18,8
Sozialpädagog. Betreuung	24	4,7	10,3
Handel/Banken/Versicherungen	18	3,5	7,7
EDV-Bereich	16	3,1	6,8
Egal, Hauptsache Arbeit	8	1,6	3,4
insgesamt	514	100,0	219,7

n: (Mehrfach-) Nennungen insgesamt

%a: bezogen auf insgesamt 514 Nennungen

%b: bezogen auf 234 Befragte, die geantwortet haben

Zwischen den vier am häufigsten gewählten Tätigkeitsbereichen und den Studienrichtungen lassen sich (signifikante) Unterschiede feststellen: So präferieren Studierende der WiWi-Richtung mit den erworbenen Kenntnissen von Rechtswissenschaften und Sozialpolitik insbesondere „Personal- / Sozialabteilungen“ deutlich stärker als AbsolventInnen der SoWi-Richtung. Letztere streben überproporti-

onal häufig die Bereiche „Forschung / Entwicklung/ wiss. Institute“, „Öffentlichkeitsarbeit / Medien / Redaktionen“ sowie „Kommerzielle / Marktforschung / Marketing“ an. Auch an der weit überproportionalen Hinwendung der WiWis zu den Berufsbereichen „Handel / Banken / Versicherungen“ und „Verwaltungen“ sowie an der ausgeprägten Orientierung der SoWis an den Bereichen „Politik / VHS / Päd. Einrichtungen“ und „Sozialpädagogische Betreuung“ zeigt sich die starke Affinität der angestrebten Berufsziele zu den ehemals gewählten Studienrichtungen:

Tabelle 6: Bevorzugte Arbeitbereiche nach Geschlechtszugehörigkeit und Studienrichtung in Prozent

Ziel	Sozialwissenschaftliche Richtung			Wirtschaftswissenschaftliche Richtung		
	weiblich	männlich	insgesamt	weiblich	männlich	insgesamt
Personal-/Sozialabteilung	42,2	24,2	33,3	50,0	63,2	57
Forschung/Entwicklung/Wiss. Institute	40,6	53,2	46,8	30,0	35,1	32,7
PR/Medien/Redaktionen	39,1	42,0	40,5	30,0	17,5	23,4
Kommerz./Marktforschung/Marketing	37,5	43,5	40,5	16,0	21,1	18,7
Polit. Bildung/VHS/Päd. Einrichtungen	26,6	19,4	23,0	18,0	14,0	15,9
Sonstiges	18,8	14,5	16,7	18,0	24,6	21,5
Verwaltungen	12,5	14,5	13,5	26,0	24,6	25,2
Sozialpädagog. Betreuung	18,8	11,3	15,1	6,0		2,8
Handel/Banken/Versicherungen	1,6	1,6	1,6	14,0	15,8	15,0
EDV-Bereich	4,7	3,2	4,0	4,0	10,5	7,5
Egal, Hauptsache Arbeit	1,6	4,8	3,2	4,0	1,8	2,8
insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Mehrfachnennungen; n=243

2.2.4 Berufssuche

Die Hälfte der AbsolventInnen hat sich bereits während des Studiums (18 Prozent) oder wenigstens während des Examens (31 Prozent) um eine Stelle bemüht. Ein fast gleich großer Anteil (46 Prozent) hat sich damit allerdings Zeit bis nach Ende des Studiums gelassen. Im Durchschnitt haben die AbsolventInnen dabei $M=19,6$ Bewerbungen ($s=36,2$) versandt - mehr als 10 Prozent der 224 BewerberInnen sogar 50 und mehr. Rund 30 Prozent bewarben sich in Nürnberg, Mittelfranken und Bayern, zwei Fünftel (41 Prozent) überwandern diese regionale Schranken und bewarben sich bundesweit; auf die internationale Bühne schauten knapp 5 Prozent.

Neben den eigenen Bewerbungen sind Stellenanzeigen die am häufigsten genutzten Kontakte bei der Berufssuche:

Tabelle 7: Genutzte Kontakte bei der Berufssuche

Genutzte Kontakte	n	%a	%b
Gelesene Inserate	142	26,2	65,4
Direktbewerbung	124	22,8	57,1
Arbeitsamt	90	16,6	41,5
Freunde	80	14,7	36,9
Hochschulangehörige	57	10,5	26,3
Familie	26	4,8	12,0
Eigene Inserate	14	2,6	6,5
Personalberater	10	1,8	4,6
insgesamt	543	100,0	250,2

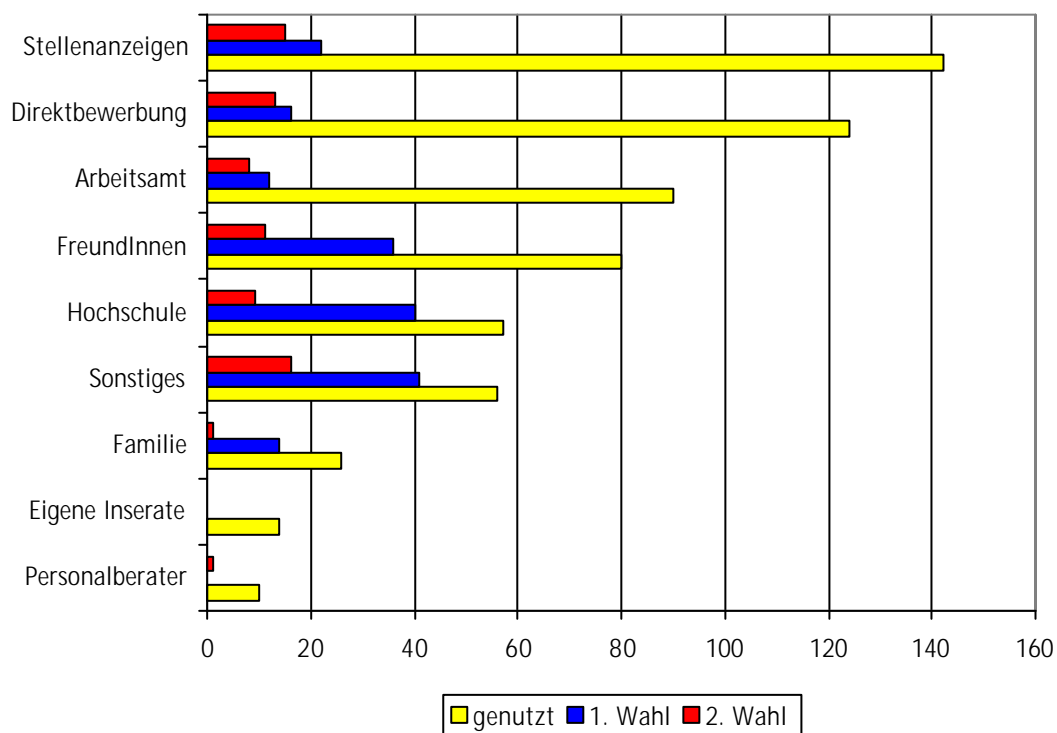
n: (Mehrfach-) Nennungen insgesamt

%a: bezogen auf 543 Nennungen

%b: bezogen auf 217 Befragte, die geantwortet haben

Als hilfreichste Kontakte erwiesen sich vor allem Hochschulangehörige und FreundInnen sowie das Antworten auf Stellenannoncen. Das Verhältnis von genutzten zu hilfreichsten bzw. zweithilfreichsten Kontakten, also die Effizienz von Kontakten bei der Stellensuche, ist in Abbildung 8 visualisiert. Demnach sind insbesondere die Bemühungen von Hochschulangehörigen für die AbsolventInnen äußerst wertvoll, gefolgt von Kontakten zu FreundInnen und zur Familie:

Abbildung 8: Effizienz der genutzten Kontakte bei der Berufssuche



Rund 30 Prozent der Befragten geben an, keinerlei Schwierigkeiten bei der Arbeitssuche gehabt zu haben. Die Anderen nennen als grundlegende Probleme bei der Stellensuche vor allem das Fehlen ausbildungsadäquater Stellen bzw. die fehlende Berufserfahrung:

Tabelle 8: Schwierigkeiten bei der Arbeitssuche

Schwierigkeiten bei Arbeitssuche	n	%a	%b
Zu wenig Stellen	134	28,2	59,6
Fehlende Berufserfahrung	106	22,3	47,1
Anderer Studienabschluss	82	17,2	36,4
Keine Schwierigkeiten	65	13,7	28,9
Andere Fächerkombination	43	9,0	19,1
Spezielle Kenntnisse fehlten	31	6,5	13,8
Gehalt zu niedrig	9	1,9	4,0
Arbeitsbedingungen	6	1,3	2,7
insgesamt	476	100,0	211,6

n: (Mehrfach-) Nennungen insgesamt

%a: bezogen auf 476 Nennungen

%b: bezogen auf 225 Befragte, die geantwortet haben

Wenn wir jene AbsolventInnen außen vor lassen, die keinerlei Schwierigkeiten bei der Stellensuche hatten, so zeigt sich in Abhängigkeit von der Geschlechtszugehörigkeit zunächst, dass Männer sich bei der Stellensuche offenbar nur unwesentlich leichter tun als Frauen. Geschlechtsspezifische Differenzen ergeben sich bezüglich der von Männern antizipierten „speziellen Kenntnisse“ und der von ihnen als zu gering erachteten Gehaltshöhe sowie hinsichtlich der angebotenen Arbeitsbedingungen, bei denen das Geschlechterverhältnis genau umgekehrt ist:

Tabelle 9: Schwierigkeiten bei der Stellensuche nach Geschlechtszugehörigkeit und Studienrichtung in Prozent

Schwierigkeiten	Sozialwissenschaftliche Richtung			Wirtschaftswissenschaftliche Richtung		
	weiblich	männlich	insgesamt	weiblich	männlich	insgesamt
Wenige Stellen	82,6	76,7	79,8	82,4	61,2	69,9
Fehlende Berufserfahrung	67,4	53,5	60,7	64,7	49,0	55,4
Anderer Studienabschluss	47,8	37,2	42,7	52,9	44,9	48,2
Sonstiges	41,3	46,5	43,8	38,2	28,6	32,5
Andere Fächerkombination	21,7	14,0	18,0	32,4	28,6	30,1
Spezielle Kenntnisse fehlten	19,6	20,9	20,2	5,9	22,4	15,7
Gehalt zu niedrig	4,3	2,3	3,4		10,2	6,0
Arbeitsbedingungen passten nicht	6,5	2,3	4,5	2,9	2,0	2,4
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Mehrfachnennungen; n=225

Auch nach Studienrichtung sind bemerkenswerte Unterschiede zu berichten: AbsolventInnen der wirtschaftswissenschaftlichen Richtung sehen Schwierigkeiten bei der Stellensuche eigentlich nur hinsichtlich der Einkommenshöhe und der – im Nachhinein falsch gewählten – Fächerkombination; SoWis sind insbesondere bei den angebotenen Arbeitsbedingungen wählerischer und nennen das Fehlen von Spezialkenntnissen. Insgesamt empfinden sie eher etwas weniger Schwierigkeiten bei der Stellensuche als WiWis. Auch der Zeitpunkt des Examens spielt bei der Wahrnehmung von Schwierigkeiten bei der Stellensuche keine Rolle.

Berufspraxis, EDV-Kenntnisse und fachübergreifende Qualifikationen erwiesen sich in der Wahrnehmung der Absolventen als die herausragenden individuellen Eigenschaften bei der erfolgreichen Stellenfindung; alle anderen Kriterien fallen dagegen mehr oder minder deutlich ab:

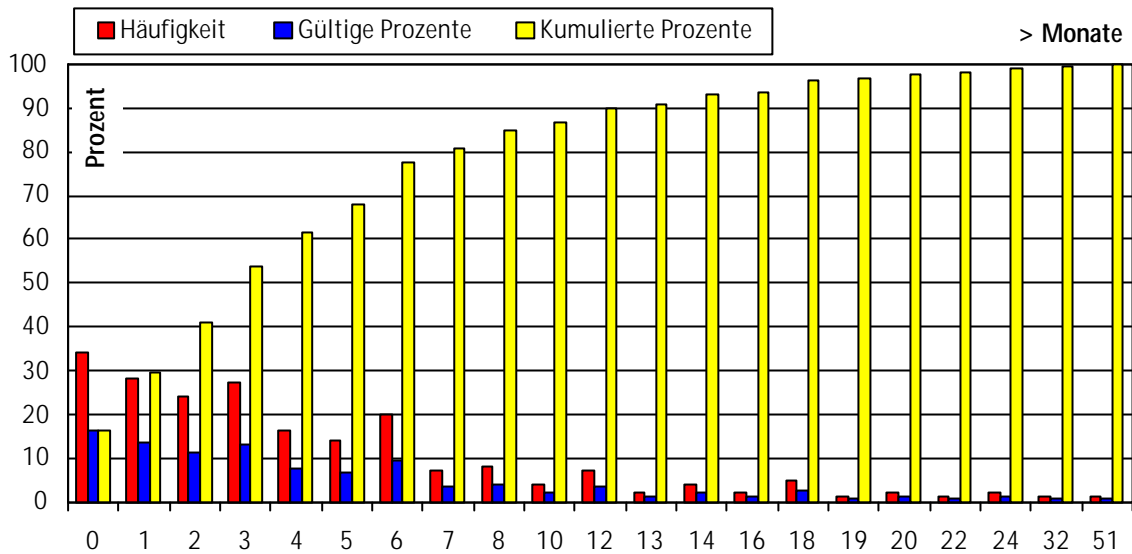
Tabelle 10: Wichtigkeit verschiedener Kriterien bei der Stellensuche

Kriterien für erfolgreiche Stellensuche	n	M	s
Praxiserfahrung	232	4,6	0,7
EDV-Kenntnisse	233	4,3	0,7
Fachübergreifende Qualifikationen	232	4,1	0,9
Fremdsprachenkenntnisse	231	3,9	0,9
Beziehungen	232	3,8	1,1
Examensnote	233	3,7	0,9
Überblick im Fachgebiet	226	3,6	0,9
Auslandserfahrungen	231	3,6	1,0
Fachliche Spezialisierung	228	3,6	1,0
Zügiges Studium	232	3,4	1,0
Qualität der Diplomarbeit	230	3,3	1,1
Gesellschaftl. Engagement	230	3,0	1,1
Das -richtige- Geschlecht	228	2,6	1,2
Ruf der Hochschule	232	2,5	1,0
Ruf des Professors	231	2,1	1,0

Ratingskala: 1 „völlig unwichtig“ - 5 = „äußerst wichtig“

Die Berufsfindungsphase, gerechnet vom letzten Tag der Diplomprüfung an bis zur Aufnahme einer Beschäftigung, dauert im Schnitt $M=5,1$ Monate ($s=6,3$). Signifikante Unterschiede in Abhängigkeit von der Studienzeit – vor 1994, nach 1993 – sind nicht vorhanden. Jede sechste AbsolventIn (16,2 Prozent) nimmt unmittelbar nach Studienabschluss die Berufstätigkeit auf; nach drei Monaten sind über die Hälfte der Befragten in Arbeit. Knapp jede zehnte AbsolventIn musste allerdings 13 Monate und länger auf den Berufsstart warten:

Abbildung 9: Dauer der Berufsfindung in Monaten und Prozent



2.3 Arbeitslosigkeit, Berufstätigkeit und Arbeitszufriedenheit

2.3.1 Arbeitslosigkeit

Häufig wird behauptet, dass der Anteil an Arbeitslosen unter SozialwissenschaftlerInnen vergleichsweise hoch sei. Ist diese Behauptung schon für „Diplom SoziologInnen“ mittlerweile obsolet,¹⁷ so trifft sie erst recht nicht für unsere Befragtenpopulation der „Diplom SozialwirtInnen“ zu, die ja mindestens dreimonatige Praktika und die wirtschaftswissenschaftliche Orientierung, die für andere sozialwissenschaftliche Studiengänge erst seit Kurzem angeregt und gefordert werden,¹⁸ bereits seit Etablierung des Studiengangs als feste Pflichtbestandteile des Studiums durchlaufen haben: Unter den 243 AbsolventInnen gehen 200 einer Erwerbstätigkeit nach. 18 haben deswegen noch keine Anstellung, weil sie ihr Studium erst vor Kurzem beendet haben; und neun haben sich überhaupt noch nicht um eine Stelle bemüht, und zwar entweder deswegen, weil sie sich in einer Weiterbildungsphase befinden, weil sie es finanziell nicht nötig haben, oder weil sie Kinder erziehen. Es bleiben neun Personen (3,7 Prozent) übrig, die man als arbeitslos einstufen muss. Selbst unter ihnen fällt Langzeitarbeitslosigkeit nicht ins Gewicht:

¹⁷ Vgl. Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (2000: 8 ff.).

¹⁸ Vgl. Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (2000: 33 ff.).

Tabelle 11: Arbeitslos seit ... vollen Monaten

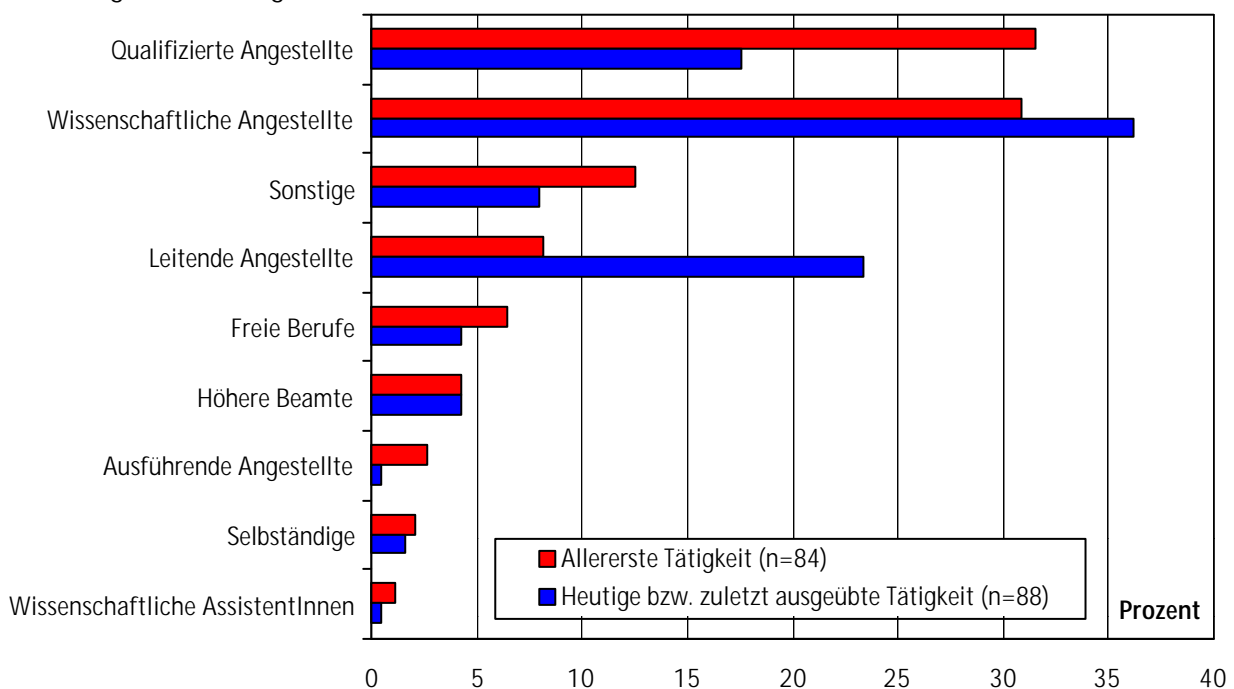
Arbeitslos seit ... vollen Monaten	n
1	2
5	2
8	1
9	1
11	1
14	1
52	1
insgesamt	9

Zwischen AbsolventInnen der SoWi- und der WiWi-Richtung lässt sich bezüglich Arbeitslosigkeit kein Unterschied feststellen; ebenso wenig ist ein Geschlechtseinfluss auszumachen. Auch die Abschlussnote im Diplomzeugnis hat, jedenfalls bei den neun Betroffenen, keinen messbaren Effekt auf Ausmaß und Dauer der Arbeitslosigkeit.

2.3.2 Stellung im Beruf

Jeweils knapp ein Drittel der Befragten zählt sich bei ihrer ersten Berufstätigkeit zu den „Qualifizierten“ oder den „Wissenschaftlichen Angestellten“. Bezüglich der heutigen Tätigkeit nimmt der Anteil der „Wissenschaftlich Angestellten“ auf 36 Prozent zu; als „Leitende Angestellte“ bezeichnet sich ein knappes Viertel.

Abbildung 10: Stellung im Beruf in Prozent



Untersucht man die berufliche Stellung in Abhängigkeit von der Geschlechtszugehörigkeit und der gewählten Studienrichtung, machen sich, bezogen auf die *erste Tätigkeit*, doch einige interessante Unterschiede bemerkbar: Unter den SoWis dominieren die „Wissenschaftlichen Angestellten“, gefolgt von den „Qualifizierten Angestellten“, wobei in der letztgenannten Gruppe die Anteile der Frauen und Männer auseinander klaffen. Auch bei den WiWis fallen die meisten Antworten auf die Gruppen der „Qualifizierten“ und „Wissenschaftlichen Angestellten“. Hier treten in beiden Gruppen deutliche Unterschiede in Abhängigkeit von der Geschlechtszugehörigkeit zu Tage:

Tabelle 12: Stellung im Beruf nach Geschlecht und Studienrichtung in Prozent (erste Tätigkeit)

Stellung im Beruf	Sozialwissenschaftliche Richtung		Wirtschaftswissenschaftliche Richtung		insgesamt
	weiblich	männlich	weiblich	männlich	
Leitende Angestellte	9,1	4,1	7,9	12,9	8,4
Wissenschaftl. Angestellte	31,8	36,7	42,1	17,0	31,5
Qualif. Angestellte	36,4	22,4	28,9	40,4	32,0
Ausführende Angestellte	4,5	2,0		4,3	2,8
Freie Berufe	4,5	10,2	5,3	4,3	6,2
Selbständige		4,1		4,3	2,2
Höhere Beamte		4,1	7,9	6,4	4,5
Wissenschaftl. AssistentInnen				2,1	0,6
Sonstige	13,6	16,3	7,9	8,5	11,8
insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

n=184

Betrachtet man die *heutige Tätigkeit*, so steigt bei den SoWis der Anteil an „Wissenschaftlichen Angestellten“ auf 43 Prozent stark an, was insbesondere durch den hohen Frauenanteil bewirkt wird, von denen mehr als die Hälfte diese Position inne hat. Unter den Befragten mit wirtschaftswissenschaftlicher Studienrichtung ist der hohe Anteil an „Leitenden Angestellten“ auffällig, wobei dieser nahezu ausschließlich von den Männern herrührt: Fast die Hälfte der Männer, aber nur 7 Prozent der Frauen fallen in diese Beschäftigtengruppe. Drei Viertel aller Berufspositionsangaben konzentrieren sich auf die genannten Angestelltengruppen. Alle anderen Klassifikationen sind zahlenmäßig eher marginal besetzt.

Tabelle 13: Stellung im Beruf nach Geschlecht und Studienrichtung (heutige Tätigkeit)

Stellung im Beruf	Sozialwissenschaftliche Richtung		Wirtschaftswissenschaftliche Richtung		insgesamt
	weiblich	männlich	weiblich	männlich	
Leitende Angestellte	10,9	23,6	6,5	48,0	24,2
Wissenschaftl. Angestellte	52,2	34,5	38,7	22,0	36,3
Qualif. Angestellte	19,6	16,4	22,6	14,0	17,6
Ausführende Angestellte	2,2				0,5
Freie Berufe	8,7	1,8	3,2	2,0	3,8
Selbständige		3,6	3,2	6,0	3,3
Höhere Beamte		5,5	9,7	4,0	4,4
Gehobene Beamte		3,6	3,2	2,0	2,2
Sonstige	6,5	10,9	12,9	2,0	7,7
insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

n=188

Der Öffentliche Dienst ist für 67 Befragte (36 Prozent) der erste Arbeitgeber. Meist handelt es sich dabei um die Hochschule. Bezüglich der aktuellen Tätigkeit hat sich dieser Anteil auf ein Viertel reduziert. Für AbsolventInnen der sozialwissenschaftlichen Studienrichtung ist der Öffentliche Dienst ein weitaus attraktiverer Arbeitgeber als für AbsolventInnen der wirtschaftswissenschaftlichen Studienrichtung. Vor allem die Männer beider Studienrichtungen unterscheiden sich erheblich von einander: Fast jeder zweite SoWi-, aber nur jeder fünfte WiWi-Absolvent beginnt sein Berufsleben im Öffentlichen Dienst. Zwar lässt dessen Attraktivität im Lauf der Zeit generell nach - aber es sind weiterhin die SoWi-Absolventen, die überproportional häufig dort arbeiten. Allerdings ist zu beobachten, dass der Öffentliche Dienst im Zeitablauf für die AbsolventInnen als Arbeitgeber an Bedeutung verloren hat: So waren zwischen 1977 und 1993 in erster Tätigkeit 40 Prozent, zwischen 1994 und 1998 nur noch 31 Prozent dort beschäftigt. In aktueller Tätigkeit verdienten 1977 bis 1993 31 Prozent und zwischen 1994 und 1998 nur noch 23 Prozent ihr Geld beim Öffentlichen Arbeitgeber.

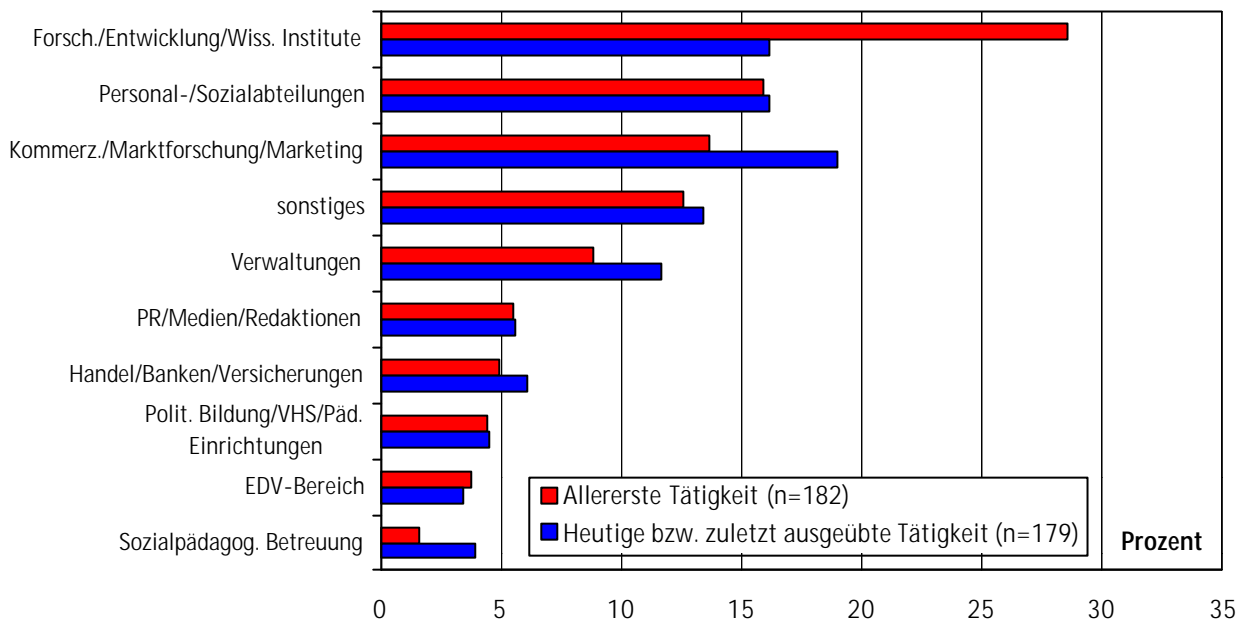
2.3.3 Tätigkeitsfelder

Die Frage nach **dem** Berufsbild von SozialwirtInnen lässt sich weiterhin eindeutig beantworten: Es gibt keines! Entsprechend der vielfältigen individuellen Gestaltungsmöglichkeiten des Studiums, erstrecken sich auch die aktuellen Tätigkeitsfelder über einen weiten Bereich.

Wie an Abbildung 11 zu erkennen ist, verteilen sich die SozialwirtInnen bereits beim Berufseintritt auf eine Vielzahl von Arbeitsbereichen. Während zur Zeit der *ersten Tätigkeit* 29 Prozent im Bereich „Forschung / Entwicklung / wissenschaftliche Institute“ beschäftigt ist/war, gefolgt von den Bereichen „Personal- / Sozialabteilungen“ (16 Prozent) und „Kommerzielle Forschung / Marktforschung / Mar-

keting" (14 Prozent), differenziert sich das Berufsspektrum bei der *aktuellen Tätigkeit* noch weiter aus. Die sich nun ergebende Reihenfolge wird von „Kommerzieller Forschung / Marktforschung / Marketing" (19 Prozent) angeführt, gefolgt von „Forschung / Entwicklung / wissenschaftliche Institute" und „Personal - / Sozialabteilungen" mit jeweils 16 Prozent. Insgesamt fällt die Verteilung auf die unterschiedlichen Arbeitsbereiche bei der heutigen Tätigkeit gleichmäßiger aus.

Abbildung 11: Tätigkeitsfelder nach erster und heutiger Beschäftigung in Prozent



Es zeigt sich, dass sich die Wahl der Studienrichtung konkret in der späteren Berufsausübung niederschlägt. Wie erwartet, finden AbsolventInnen der WiWi-Richtung überwiegend in „Personal - / Sozialabteilungen" (27 Prozent), in „Forschung / Entwicklung / Wissenschaftliche Institute" (23 Prozent) und in der „Verwaltung" (9 Prozent) Arbeit, während umgekehrt AbsolventInnen der SoWi-Richtung bevorzugt in akademischen (35 Prozent) und kommerziellen Forschungseinrichtungen (16 Prozent) sowie im Bereich der „PR / Medien" (11 Prozent) ihr Geld verdienen. Größere Unterschiede in Abhängigkeit vom Geschlecht ergeben sich unter den SoWis in den Bereichen „Personal-/ Sozialabteilungen", „Politische Bildung / VHS / Pädagogische Einrichtungen", in denen mehr Frauen tätig sind, und in den Bereichen „Forschung / Entwicklung / Wissenschaftliche Institute" und „Public Relations / Medien / Redaktionen", in denen Männer überwiegen. Bei den WiWis sind in den Feldern „Verwaltung", „Politische Bildung / VHS / Pädagogische Einrichtungen" häufiger Frauen beschäftigt, während Männer stärker in „Kommerzielle / Marktforschung / Marketing" und „Handel / Banken / Versicherungen" vertreten sind.

Tabelle 14: Tätigkeitsfeld nach Geschlecht und Studienrichtung (erste Tätigkeit)

Arbeitsbereiche	Sozialwissenschaftliche Richtung		Wirtschaftswissenschaftliche Richtung		insgesamt
	weiblich	männlich	weiblich	männlich	
Personal-/Sozialabteilungen	11,9	2,0	27,8	27,1	16,5
Kommerz./Marktforschung/Marketing	16,7	16,0	2,8	12,5	12,5
Forschung/Entwicklung/Wiss. Institute	28,6	40,0	25,0	20,8	29,0
Handel/Banken/Versicherungen	2,4	2,0	2,8	12,5	5,1
Verwaltungen	7,1	4,0	16,7	10,4	9,1
PR/Medien/Redaktionen	7,1	14,0			5,7
Sozialpädagog. Betreuung	2,4	4,0			1,7
Polit. Bildung/VHS/Päd. Einrichtungen	7,1	2,0	8,3	2,1	4,5
EDV-Bereich	2,4	2,0	5,6	4,2	3,4
Sonstiges	14,3	14,0	11,1	10,4	12,5
insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

n=182

Wenn man die *heutige Tätigkeit* betrachtet, so sind die Spitzenreiter bei den AbsolventInnen der So-Wi-Richtung ganz eindeutig „Kommerzielle / Marktforschung / Marketing“ und „Forschung / Entwicklung / Wissenschaftliche Institute“, wobei die kommerzielle Forschung einen großen Zulauf erfahren, die wissenschaftliche Forschung hingegen einen gewissen Schwund zu verzeichnen hat. Für die AbsolventInnen der WiWi-Richtung steht immer noch die Sparte „Personal- / Sozialabteilungen“ mit 30 Prozent der Nennungen an erster Stelle, gefolgt von „Verwaltung“ (16 Prozent) und dem gegenüber der ersten Tätigkeit fast um die Hälfte reduzierten Bereich „Forschung / Entwicklung / Wissenschaftliche Institute“ (13 Prozent).

Tabelle 15: Tätigkeitsfeld nach Geschlecht und Studienrichtung (heutige Tätigkeit)

Arbeitsbereiche	Sozialwissenschaftliche Richtung		Wirtschaftswissenschaftliche Richtung		insgesamt
	weiblich	männlich	weiblich	männlich	
Personal-/Sozialabteilungen	8,9	2,0	25,0	33,3	16,2
Kommerz./Marktforschung/Marketing	20,0	33,3	6,3	8,9	18,5
Forschung/Entwicklung/Wiss. Institute	20,0	17,6	15,6	11,1	16,2
Handel/Banken/Versicherungen	2,2	3,9	6,3	13,3	6,4
Verwaltungen	2,2	15,7	15,6	15,6	12,1
PR/Medien/Redaktionen	11,1	5,9	3,1		5,2
Sozialpädagog. Betreuung	4,4	5,9		4,4	4,0
Polit. Bildung/VHS/Päd. Einrichtungen	11,1		6,3	2,2	4,6
EDV-Bereich	6,7	2,0	3,1	2,2	3,5
Sonstiges	13,3	13,7	18,8	8,9	13,3
insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

n=179

Die SoWi-Frauen überwiegen nun in „Personal - / Sozialabteilungen“, „Public Relations / Medien / Redaktionen“ und in „Politische Bildung / VHS / Pädagogische Einrichtungen“, wobei im letztgenannten Bereich kein einziger Mann mehr zu finden ist. Die SoWi-Männer sind hingegen überproportional in „Kommerzielle / Marktforschung / Marketing“ und „Verwaltung“ vertreten, was eine Veränderung gegenüber der ersten Tätigkeit darstellt. Auch bei den WiWis gibt es geschlechtsspezifische Modifikationen: Im Bereich „Public Relations / Medien / Redaktionen“ arbeiten ausschließlich Frauen, während Männer exklusiv in der „Sozialpädagogischen Betreuung“ aktiv und auch in „Personal - / Sozialabteilungen“ sowie bei „Handel / Banken / Versicherungen“ stärker als Frauen vertreten sind.

Alles in allem haben zwei Berufsfelder im Zeitablauf sowohl bezüglich der ersten als auch der heutigen Tätigkeit auf Kosten anderer an Attraktivität gewonnen: Die kommerzielle Forschung und der Bereich Public Relations. Auch hat die Restkategorie „Sonstiges“ im Zeitraum zwischen 1994 und 1998 deutlich zugenommen, was dafür spricht, dass die SozialwirtInnen die Herausforderungen des Arbeitsmarktes durchaus angenommen haben – und dass ihr Ausbildungsprofil dem gerecht wird.

2.3.4 Arbeitszufriedenheit

Für die Messung der Arbeitszufriedenheit haben wir mehrere Indikatoren und Operationalisierungen eingesetzt. Bezüglich der Zufriedenheit mit dem jeweiligen Tätigkeitsfeld der Befragten lässt sich sehr gut erkennen, dass zwischen der ersten zur heutigen Tätigkeit ein starker Wandel zur positiven Einschätzung hin stattgefunden hat. Waren anfänglich insgesamt nur 18 Prozent der AbsolventInnen „äußerst zufrieden“ mit ihrer Arbeit, sind es heute immerhin 33 Prozent; der Anteil „nur“ „Zufriedener“ steigerte sich zudem von zunächst 41 Prozent auf jetzt 46 Prozent. Negative Einschätzungen sind dagegen stark abgesunken – „völlig unzufrieden“ ist fast niemand mit der aktuellen Beschäftigung. AbsolventInnen, die heute in den Bereichen „Public Relations / Medien / Redaktionen“ oder „Personal - / Sozialabteilungen“ arbeiten, fühlen sich in ihrem Beruf offenbar am wohlsten: Jeweils zu mehr als der Hälfte haben sie die Aussage „äußerst zufrieden“ angegeben; zusammen mit der Kategorie „zufrieden“ ergeben sich für diese beiden Berufssparten Anteile von rund 90 bzw. 80 Prozent Zufriedener. Auch die „Forscher“ scheinen sich in ihrer Arbeit wohl zu fühlen.

Am anderen Ende des Kontinuums befinden sich jene, die sich der „Sozialpädagogischen Betreuung“ verschrieben haben: Hier ist niemand „äußerst zufrieden“ mit seiner Tätigkeit; und nur in dieser Beschäftigtengruppe wird die Kategorie „äußerst unzufrieden“ überhaupt angekreuzt.

Tabelle 16: Arbeitszufriedenheit (erste Tätigkeit)

Arbeitsbereiche	äußerst zufrieden	zufrieden	teils/teils	unzufrieden	völlig unzufrieden	insgesamt
Personal-/Sozialabteilungen	21,4	50,0	14,3	7,1	7,1	100,0
Kommerz./Marktforschung/Marketing	12,5	41,7	16,7	16,7	12,5	100,0
Forschung/Entwicklung/Wiss. Institute	17,6	47,1	17,6	15,7	2,0	100,0
Handel/Banken/Versicherungen	22,2	22,2	33,3	22,2		100,0
Verwaltungen	18,8	31,3	31,3	12,5	6,3	100,0
PR/Medien/Redaktionen	30,0	30,0	40,0			100,0
Sozialpädagog. Betreuung		33,3	66,7			100,0
Polit. Bildung/VHS/Päd. Einrichtungen	25,0	50,0	12,5		12,5	100,0
EDV-Bereich		50,0	33,3	16,7		100,0
Sonstiges	14,3	33,3	28,6	9,5	14,3	100,0

n=176

Tabelle 17: Arbeitszufriedenheit (heutige Tätigkeit)

Arbeitsbereiche	äußerst zufrieden	zufrieden	teils/teils	unzufrieden	völlig unzufrieden	insgesamt
Personal-/Sozialabteilungen	51,9	40,7	7,4			100,0
Kommerz./Marktforschung/Marketing	22,6	58,1	12,9	6,5		100,0
Forschung/Entwicklung/Wiss. Institute	35,7	46,4	14,3	3,6		100,0
Handel/Banken/Versicherungen	36,4	54,5		9,1		100,0
Verwaltungen	38,9	50,0	5,6	5,6		100,0
PR/Medien/Redaktionen	55,6	33,3	11,1			100,0
Sozialpädagog. Betreuung		14,3	71,4		14,3	100,0
Polit. Bildung/VHS/Päd. Einrichtungen	25,0	37,5	37,5			100,0
EDV-Bereich	33,3	50,0	16,7			100,0
Sonstiges	25,0	41,7	25,0	8,3		100,0

n=169

Die Daten belegen, dass die Zufriedenheit mit dem ausgeübten Beruf in der Zeit von der ersten zur heutigen Beschäftigung deutlich zugenommen hat, und dass der weitaus überwiegende Anteil (79 Prozent) der befragten SozialwirtInnen mit ihrer momentanen Tätigkeit zufrieden ist. Im Zeitraum zwischen 1994 und 1998 ist der Anteil „Äußerst Zufriedener“ im Übrigen noch größer als im Zeitraum zwischen 1977 und 1993.

Bei der Beurteilung der Zukunftsperspektiven hinsichtlich der Tätigkeitsfelder unterscheiden wir wahrgenommene Entwicklungsmöglichkeiten und die Arbeitsplatzsicherheit. Die Entwicklungsmöglichkeiten werden im Großen und Ganzen sehr positiv eingeschätzt: Ein Viertel der Befragten betrachtet sie als „sehr gut“, zwei Fünftel als „gut“. Deutlich negativ urteilt darüber nur jeder Zehnte. Auch diesbezüglich ragen die Bereiche „Personal- / Sozialabteilungen“ und „Public Relations / Medien / Redaktionen“, nunmehr ergänzt durch „Handel / Banken/ Versicherungen“, heraus: Neun von zehn dort Beschäftigter äußern sich positiv hinsichtlich des Entwicklungspotentials ihrer Stelle. Und auch hier sind

es jene, die sich der „Sozialpädagogischen Betreuung“ widmen, die in viel größerem Ausmaß als alle anderen Beschäftigtengruppen hinsichtlich der beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten pessimistisch in die Zukunft schauen.

Ebenso positiv steht es um die empfundene Arbeitsplatzsicherheit; sie wird in allen Sparten sogar noch positiver als das jeweilige Entwicklungspotential bewertet. Nicht überraschend ist, dass der Spitzenwert von 57 Prozent wahrgenommener Arbeitsplatzsicherheit im Bereich „Verwaltungen“ erreicht wird, und an zweiter Stelle „Handel / Banken / Versicherungen“ stehen. Addiert man die Nennungen für die Kategorien „sehr gut“ und „gut“, wird die Arbeitsplatzsicherheit auch von mehr als 80 Prozent der im Bereich „Kommerzielle / Marktforschung / Marketing“ Beschäftigten als günstig erachtet, während jene, die in der Sparte „Forschung / Entwicklung / Wissenschaftliche Institute“ arbeiten, sich vergleichsweise eher negativ äußern. Dies ist sicherlich darauf zurück zu führen, dass für viele Befragte aus diesem Bereich der heutige Arbeitsplatz zugleich auch der erste ist. Alles in allem schätzen jedoch die Befragten ihre wahrgenommenen beruflichen Zukunftsperspektiven, bezogen auf Arbeitsplatzsicherheit und berufliche Entwicklungsmöglichkeiten, offensichtlich als insgesamt „gut“ bis „sehr gut“ ein.

Trennen wir die wahrgenommene Arbeitsplatzsicherheit nach SoWi- und WiWi-Richtung sowie nach Geschlechtzugehörigkeit, ergibt sich, dass die SoWis ihre Arbeitsplatzsicherheit mit 64 Prozent Nennungen „sehr guter“ oder „guter“ Noten etwas weniger günstig als die WiWis erachten, unter denen 76 Prozent die beiden besten Noten verteilen. Die Anteile diesbezüglich negativ in die Zukunft Schauender sind ansonsten in beiden Studienrichtungen nahezu gleich. Vor allem die Frauen mit sozialwissenschaftlicher Schwerpunktbildung erweisen sich allerdings als überproportional pessimistisch, wenn sie ihre eigene Arbeitsplatzsicherheit beurteilen.

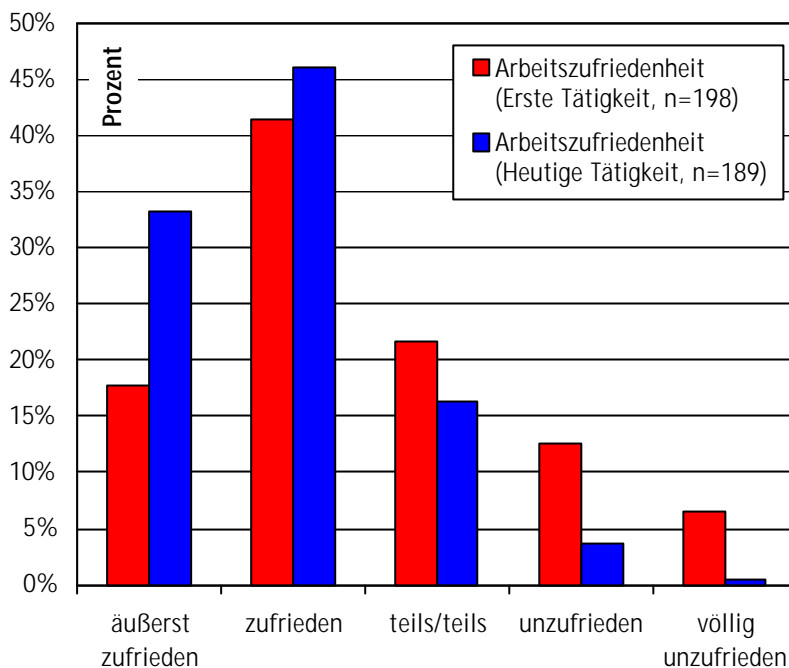
Ganz ähnlich stellen sich die Verhältnisse bezüglich der Einschätzung der beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten dar: Eine Mehrheit von knapp 70 Prozent urteilt „sehr gut“ und „gut“ über ihr Entwicklungspotenzial. Untersucht man die Unterschiede in Abhängigkeit von Studienrichtung und Geschlecht, sind Parallelen zur wahrgenommenen Arbeitsplatzsicherheit zu erkennen: Der Anteil diesbezüglich optimistischer SozialwirtInnen ist unter WiWis mit knapp 80 Prozent erheblich größer als unter SoWis mit knapp 60 Prozent. Und es sind wieder vor allem die Absolventinnen der sozialwissenschaftlichen Studienrichtung, die ihr Entwicklungspotenzial in der jeweiligen Tätigkeit vergleichsweise schlecht einschätzen.

Hinsichtlich der Zufriedenheit mit ausgewählten *bestimmten Aspekten der Berufsrealität* zeigt der Vergleich zwischen erster und heutiger Beschäftigung ebenfalls, dass der Großteil der befragten Personen sowohl bereits zu Berufsbeginn als auch noch heute mit ihrer Beschäftigungssituation mehr als zufrieden sind; alle empirisch ermittelten Mittelwerte übertreffen den theoretischen Skalenmittelwert von $M=2,5$. Es ist sogar, mit einer Ausnahme, zu beobachten, dass sich die Zufriedenheit mit der Ausgestaltung der Berufsrealität zwischen erster und heutiger Tätigkeit noch erhöht. Am besten schneidet die Zufriedenheit mit den „Tätigkeitsinhalten“ ab. Damit korrespondiert das Empfinden, qualifikationsangemessen beschäftigt zu sein. Aber auch die Zufriedenheit mit der erreichten Position ragt noch ein wenig über die Zufriedenheit mit dem Einkommen und der Arbeitsplatzsicherheit hervor. Die Ausnahme ist, wie kaum anders zu erwarten war, der „Raum fürs Privatleben“, der sich zwischen den beiden Beschäftigungszeitpunkten offenbar mehr oder minder stark verringert hat.

Kontrolliert man mittels U-Tests, ob sich bei der Zufriedenheit Unterschiede in Abhängigkeit von der Geschlechtszugehörigkeit und der Studienrichtung ergeben, so zeigt sich auf einem Signifikanzniveau von $p<.01$, dass Männer bei der *ersten Tätigkeit* zufriedener mit den Fortbildungsmöglichkeiten sind als Frauen. WiWis sind zufriedener als SoWis mit den vorgefundenen Arbeitsbedingungen, dem erzielten Einkommen sowie den wahrgenommenen Aufstiegsmöglichkeiten. Betrachtet man die *aktuelle Situation*, so sind hochsignifikante Abweichungen zwischen SoWis und WiWis bei den Fortbildungs- und den Aufstiegsmöglichkeiten zu erkennen: Die Letztgenannten sind diesbezüglich weitaus zufriedener. Nach Geschlechtszugehörigkeit sind keine signifikanten Unterschiede zu berichten.

Dieses überwiegend positive Ergebnis spiegelt sich ebenfalls in der *allgemeinen Arbeitszufriedenheit*: Zur Zeit der *ersten Tätigkeit* waren 18 Prozent der Befragten „äußerst zufrieden“ mit ihrer Arbeit und 41 Prozent „zufrieden“. Bei 22 Prozent hielten sich Zufriedenheit und Unzufriedenheit die Waage. Knapp ein Fünftel war insgesamt unzufrieden. Bezogen auf die *heutige Situation* sind fast doppelt so viele SozialwirtInnen (33 Prozent) „äußerst zufrieden“, 46 Prozent „zufrieden“ – was zusammen rund vier Fünftel Arbeitszufriedene ergibt. Der Anteil „völlig Unzufriedener“ sinkt von 7 Prozent auf unter 1 Prozent:

Abbildung 12: Arbeitszufriedenheit insgesamt



Nach Studienrichtung und Geschlecht differenziert, stellt sich die Arbeitszufriedenheit bei AbsolventInnen der SoWi- und WiWi-Richtung verschieden dar. Die AbsolventInnen der WiWi-Richtung sind insgesamt zufriedener mit ihrer Arbeit als die der SoWi-Richtung. Mit der *ersten Tätigkeit* sind 15 Prozent der SoWis „äußerst zufrieden“ und 37 Prozent „zufrieden“; unter den Wiwis sind dagegen 21 Prozent „äußerst zufrieden“ und 47 Prozent „zufrieden“. Diese doch recht deutlichen Prozentsatzdifferenzen sind vorwiegend auf die relative Unzufriedenheit der weiblichen SoWis zurück zu führen:

Tabelle 18: Arbeitszufriedenheit insgesamt nach Geschlecht und Studienrichtung in Prozent (erste Tätigkeit)

Arbeitszufriedenheit	Sozialwissenschaftliche Richtung		Wirtschaftswissenschaftliche Richtung		insgesamt
	weiblich	männlich	weiblich	männlich	
äußerst zufrieden	8,7	20,4	17,1	23,5	17,7
zufrieden	32,6	40,7	48,8	45,1	41,7
teils/teils	30,4	18,5	19,5	21,6	22,4
unzufrieden	19,6	11,1	9,8	7,8	12,0
völlig unzufrieden	8,7	9,3	4,9	2,0	6,3
insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

n=198

Bezüglich der *heutigen Tätigkeit* stellt sich dieses Verhältnis ähnlich dar: 28 Prozent der SoWis sind „äußerst zufrieden“ und 46 Prozent „zufrieden“; unter den WiWis sind 40 Prozent „äußerst zufrieden“ und 47 Prozent „zufrieden“:

Tabelle 19: Arbeitszufriedenheit insgesamt nach Geschlecht und Studienrichtung in Prozent (heutige Tätigkeit)

Arbeitszufriedenheit	Sozialwissenschaftliche Richtung		Wirtschaftswissenschaftliche Richtung		insgesamt
	weiblich	männlich	weiblich	männlich	
äußerst zufrieden	29,8	27,3	39,4	40,0	33,5
zufrieden	38,3	52,7	48,5	46,0	46,5
teils/teils	27,7	16,4	12,1	10,0	16,8
unzufrieden	4,3	3,6		2,0	2,7
völlig unzufrieden				2,0	0,5
insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

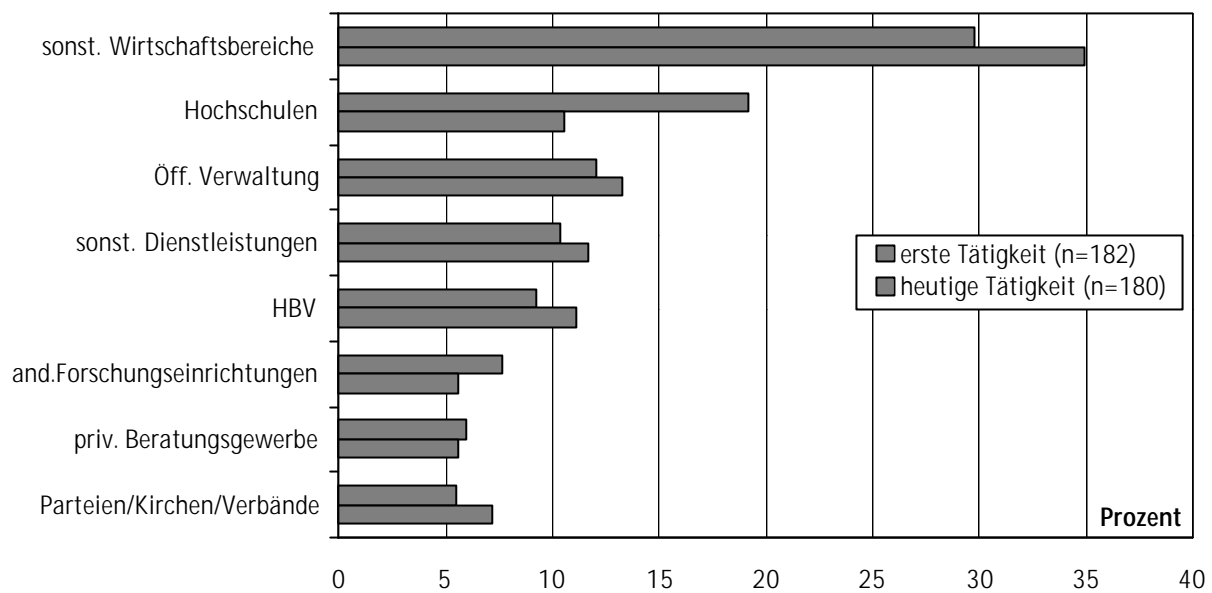
n=189

Die Geschlechtsdifferenzen bei den WiWis sind wiederum minimal. Bei den SoWis sind die Frauen tendenziell unzufriedener; allerdings hält sich der Anteil der „äußerst Zufriedenen“ mit jeweils knapp unter 30 Prozent bei Frauen und Männern die Waage.

2.3.5 Wirtschaftsbereich

Der Wirtschaftsbereich, dem die Organisation angehört, in der die Befragten beschäftigt waren bzw. sind, erfährt hinsichtlich der vier wichtigsten Sektoren zwischen erster und aktueller Beschäftigung eine deutliche Veränderung. So geben bei der *ersten Tätigkeit* – abgesehen von der Restkategorie „sonst. Wirtschaftsbereiche“ – 19 Prozent der AbsolventInnen die „Hochschule“, 12 Prozent die „Öffentliche Verwaltung“ und 10 Prozent das „sonstige Dienstleistungsgewerbe“ an. Bei der *heutigen Tätigkeit* steht hingegen die „Öffentliche Verwaltung“ mit 13 Prozent der Nennungen an erster, das „sonstige Dienstleistungsgewerbe“ mit 12 Prozent an zweiter und – stark gesunken – die „Hochschule“ mit 11 Prozent an dritter Stelle. Das unscharfe, zugleich flexible Berufsbild des SozialwirtInnen-Abschlusses kommt insbesondere im hohen – und zunehmenden! – Anteil jener zum Ausdruck, die wir der Restkategorie „Sonstiges“ zuschlagen mussten. Die Verteilung auf die anderen Wirtschaftsbereiche hat sich im Übrigen kaum von der ersten zu der heutigen Tätigkeit verändert:

Abbildung 13: Wirtschaftsbereich nach erster und heutiger Tätigkeit



2.4 Beschäftigungsverhältnis

Die Frage nach der Art des Beschäftigungsverhältnisses ergibt, dass bei der *ersten Tätigkeit* 44 Prozent der AbsolventInnen einen unbefristeten und 40 Prozent einen Zeitvertrag hatten. Bei der *heutigen Tätigkeit* steigt der Anteil der Personen mit unbefristetem Arbeitsvertrag um mehr als 20 Prozent auf 66 Prozent; der Anteil der Personen mit Zeitvertrag sinkt um die Hälfte auf 21 Prozent. Der Anteil der ABM-Stellen beträgt bei der *ersten Tätigkeit* 3 Prozent, bei der *heutigen Tätigkeit* weniger als 1 Prozent; Ausbildungsverträge, die bei der *ersten Tätigkeit* noch knapp 3 Prozent ausmachen, kommen bei der *heutigen Tätigkeit* nicht mehr vor.

Auffällig ist, dass insbesondere das *erste Beschäftigungsverhältnis* stark von der gewählten Studienrichtung beeinflusst wird: So hat die Hälfte der Sowis zunächst lediglich einen Zeitvertrag und 30 Prozent einen unbefristeten Vertrag, wobei mehr Frauen (38 Prozent) als Männer (22 Prozent) eine unbefristete Anstellung bekommen hatten. Bei den WiWis ist dieses Verhältnis fast umgedreht: Unter ihnen haben fast drei Fünftel (58 Prozent) einen unbefristeten und 30 Prozent einen befristeten Vertrag; Frauen und Männer unterscheiden sich dabei nur geringfügig. Hervor zu heben ist ebenfalls, dass insbesondere männliche SoWis mit 8 Prozent sich überproportional häufiger gleich nach Ende des Studiums selbständig machten als WiWis (2 Prozent) - ob freiwillig oder der Not des Arbeitsmarktes gehorchend, sei dahin gestellt.

Die beobachteten Unterschiede relativieren sich bei Betrachtung der *heutigen Beschäftigung*. Bei beiden Studienrichtungen ist die Zahl der unbefristeten Beschäftigungsverhältnisse auf rund 66 Prozent stark gestiegen – jedoch profitieren davon weitaus mehr Männer (75 Prozent) als Frauen (55 Prozent). Umgekehrt sind die Zeitverträge auf 20 Prozent gesunken, wobei Frauen mit 30 Prozent rund doppelt so viel befristete Verträge geschlossen haben als Männer mit 14 Prozent. Demnach scheinen die AbsolventInnen der WiWi-Richtung offenbar einen insgesamt sichereren Start ins Berufsleben zu haben als die AbsolventInnen der SoWi-Richtung.

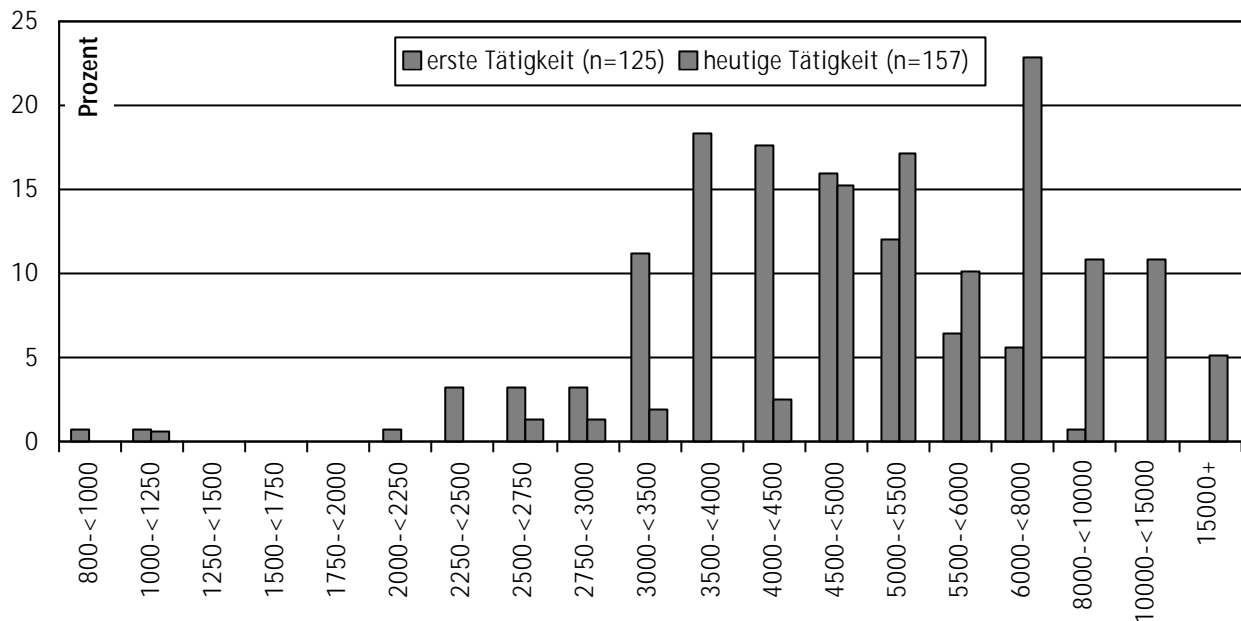
2.4.1 Ganztags- und Teilzeitbeschäftigung

Bei den Angaben zur Arbeitszeit stellt sich heraus, dass 72 Prozent der SozialwirtInnen eine Ganztagsstelle innehatten, 20 Prozent eine Halbtagsstelle; der Anteil der Ganztagsbeschäftigten steigt in der heutigen Tätigkeit auf 85 Prozent, der Anteil Halbtagsbeschäftigter halbiert sich auf 10 Prozent. Wenn wir die Arbeitszeit nach Studienrichtung und Geschlecht getrennt betrachten, ergibt sich zunächst, dass SozialwirtInnen, die die wirtschaftswissenschaftliche Studienrichtung gewählt hatten, bei Berufsbeginn eher als jene mit sozialwissenschaftlicher Orientierung auf Ganztagsstellen landen. Die gemessene Prozentsatzdifferenz von $d\%=7,8$ reduziert sich jedoch auf $d\%=2,7$, wenn wir die heutige Arbeitszeit heran ziehen.

2.4.2 Monatliches Bruttoeinkommen

Hinsichtlich der Einkommenssituation der Befragten betrachten wir nur Personen, die ganztags arbeiten. Wie an der starken Rechtsverschiebung der Balken abzulesen ist, nimmt das monatliche Bruttoeinkommen von der ersten zur heutigen Tätigkeit stark zu:

Abbildung 14: Monatliches Bruttoeinkommens – Ganztagsbeschäftigte - in Prozent



Die Höhe des *ersten* monatlichen Bruttoeinkommens ist offensichtlich vielen Befragten nicht mehr präsent.

Zur Zeit der *ersten Tätigkeit* liegt der Verdienst eines Fünftels der befragten SozialwirtInnen in der Klasse 4000- <4500 DM, und jeweils ein Siebtel nennt die Einkommensklassen 4500- <5000 DM und 3500- <4000 DM. Einkommen über 6000 DM erzielen bereits beim Berufsstart immerhin 6 Prozent.

Bei der *heutigen Tätigkeit* verdient dagegen knapp ein Viertel (23 Prozent) zwischen 6000- <8000 DM, gefolgt von den Einkommensklassen 5000- <5500 DM (17 Prozent), 4500- <5000 DM (15 Prozent), 8000- <10000 DM und 10000- <15000 DM (jeweils 11 Prozent), 5500- <6000 DM (10 Prozent). 5 Prozent beziehen ein monatliches Bruttoeinkommen von über 15000 DM.

Wenn wir die Bruttoeinkommensklassen nach Studienrichtung und Geschlecht getrennt betrachten, ist auch hier eine deutliche Aufwärtsverschiebung der Klassen von der ersten zu der heutigen Tätigkeit zu beobachten. Besonders deutlich wird dies an den grau unterlegten Einkommensklassen, die die zu den zwei Zeitpunkten jeweils am häufigsten genannten Einkommensklassen der ersten (3500-4000 DM) und der heutigen (6000-8000 DM) Tätigkeit hervorheben:

Tabelle 20: Einkommen von Ganztagsbeschäftigten nach Geschlecht und Studienrichtung (erste Tätigkeit)

Einkommen	Sozialwissenschaftliche Richtung		Wirtschaftswissenschaftliche Richtung		insgesamt
	weiblich	männlich	weiblich	männlich	
800-<1000				2,6	0,8
1250-<1500	3,8				0,8
2000-<2250				2,6	0,8
2250-<2500	7,7	3,6		2,6	3,3
2500-<2750	7,7	7,1			3,3
2750-<3000	3,8		6,7	2,6	3,3
3000-<3500	19,2	17,9	3,3	7,9	11,5
3500-<4000	19,2	17,9	16,7	21,1	18,9
4000-<4500	23,1	7,1	13,3	23,7	17,2
4500-<5000	7,7	25,0	23,3	10,5	16,4
5000-<5500		7,1	20,0	15,8	11,5
5500-<6000	7,7	7,1	6,7	5,3	6,6
6000-<8000		3,6	10,0	5,3	4,9
8000-<10000		3,6			0,8
insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

n=125

Tabelle 21: Einkommen von Ganztagsbeschäftigten nach Geschlecht und Studienrichtung (heutige Tätigkeit)

Einkommen	Sozialwissenschaftliche Richtung		Wirtschaftswissenschaftliche Richtung		insgesamt
	weiblich	männlich	weiblich	männlich	
1250-<1500	3,2				0,7
2500-<2750	6,5				1,3
2750-<3000	3,2		4,0		1,3
3000-<3500		4,3	4,0		2,0
4000-<4500		2,1	8,0	2,0	2,6
4500-<5000	16,1	23,4	16,0	6,0	15,0
5000-<5500	32,3	10,6	16,0	10,0	15,7
5500-<6000	3,2	17,0	12,0	8,0	10,5
6000-<8000	25,8	19,1	24,0	26,0	23,5
8000-<10000	6,5	12,8	12,0	12,0	11,1
10000-<15000	3,2	6,4		26,0	11,1
15000+		4,3	4,0	10,0	5,2
insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

n=157

Eine Rangvarianzanalyse fördert zu Tage, dass die Kombination von Studienrichtung und Geschlechtszugehörigkeit die erzielte Einkommenshöhe höchstsignifikant beeinflusst: Absolventen der wirtschaftswissenschaftlichen Studienrichtung haben, gemessen am mittleren Rangplatz, ein $1\frac{3}{4}$ Mal so hohes Einkommen als Absolventinnen der sozialwissenschaftlichen Studienrichtung. Und: Die Geschlechtszugehörigkeit schlägt stärker auf die Einkommenshöhe durch als die Studienrichtung, wenn

auch die mittlere Einkommensdifferenz zwischen Absolventen der sozial- und der wirtschaftswissenschaftlichen Studienrichtung beträchtlich ist. Mit Abstand die höchsten monatlichen Bruttoeinkommen beziehen die Absolventen der wirtschaftswissenschaftlichen Richtung:

Tabelle 22: Mittlere Einkommensunterschiede von Ganztagsbeschäftigten nach Kombination von Geschlecht und Studienrichtung (heutige Tätigkeit)

AbsolventInnen-Typ	n	Mittlerer Rang
SoWi, weiblich	31	60,4
WiWi, weiblich	26	65,6
SoWi, männlich	50	71,8
WiWi, männlich	50	104,6

n = 157

Wenn man die Differenz der Einkommensklassen betrachtet, d. h. analysiert, um wie viel Klassen die Befragten ihr Einkommen im Laufe ihres bisherigen Arbeitslebens gesteigert haben, kommt man zu folgendem Ergebnis:

Tabelle 23: Differenz der Brutto-Einkommensklassen zwischen der ersten und der heutigen Tätigkeit

Einkommensklassen-Differenzen	n	%
0	22	17,1
1	6	4,7
2	16	12,4
3	8	6,2
4	13	10,1
5	16	12,4
6	9	7,0
7	14	10,9
8	4	3,1
9	4	3,1
10	5	3,9
11	2	1,6
12	3	2,3
13	3	2,3
15	3	2,3
16	1	0,8
insgesamt	129	100,0

Unter jenen 129 von 161 am Befragungszeitpunkt Ganztagsbeschäftigten, für die wir Einkommensangaben für die heutige und erste Beschäftigung vorliegen haben, haben 22 keinerlei Einkommenszuwachs erzielen können. 107 Befragte konnten dagegen ihre Einkommenssituation verbessern, darunter

23 Prozent um ein bis drei Klassen, 30 Prozent um vier bis sechs Klassen, und insgesamt 31 Prozent sogar um sieben und mehr Einkommensklassenstufen.

2.4.3 Arbeitsfindung

Bei der Berufseinmündung kommt, wie in Kapitel 2.2.4 dargestellt, der „Bewerbung auf Ausschreibung“ große Bedeutung zu: 23 Prozent der Befragten haben auf diese Weise die *erste Stelle* gefunden. Bezüglich der Berufsfindung nach dem Examen fallen außerdem nennenswerte Anteile auf die Kategorien „Arbeitgeber trat an mich heran“ (19 Prozent), „Bewerbung auf Verdacht“ (14 Prozent) und „Beziehungen“ (13 Prozent). Aber auch die Vermittlung durch Hochschullehrer erweist sich als hilfreich, ebenso das (Pflicht-)Praktikum. Dem Arbeitsamt kommt hingegen in der Einschätzung der SozialwirkInnen nur eine geringe Bedeutung bei der Stellensuche zu.

Bei der *heutigen Tätigkeit* ragt außer der „Bewerbung auf Ausschreibung“ (31 Prozent) nur noch die Angabe „Arbeitgeber trat an mich heran“ mit 21 Prozent deutlich hervor; alle anderen Möglichkeiten streuen breiter und verlieren an Bedeutung. Erwähnenswert sind außerdem der „Sprung in die Selbstständigkeit“ (4 Prozent) und die „selbst geschaffene Stelle“ (3 Prozent), auf die bei der ersten Beschäftigung fast oder gar keine Angabe fiel. Und selbst bei der Suche nach der aktuell ausgefüllten Stelle erwies sich das geleistete Praktikum oftmals noch als hilfreich.

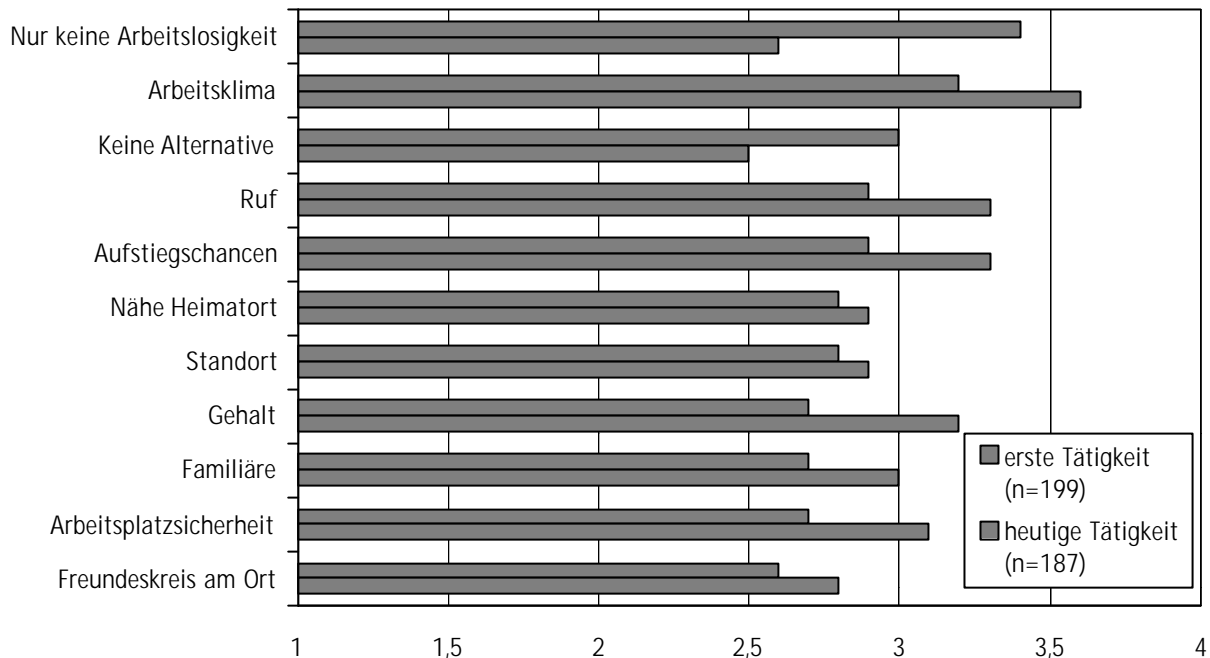
Beim Vergleich der Arbeitsfindung in Abhängigkeit von Studienrichtung und Geschlecht, zeigt sich bezüglich der *ersten Tätigkeit* eine Reihe von nennenswerten Unterschieden, wobei die Prozentsatzdifferenzen zwischen WiWis und SoWis insbesondere bei „Bewerbung auf Verdacht“ und „Beziehungen“, beides von den WiWis stärker genutzt, mit jeweils $d\%=8$ relativ groß sind. Absolventinnen beider Studienrichtungen bewerben sich häufiger erfolgreich auf Ausschreibungen als Absolventen; durch Vermittlung eines Hochschullehrers kommen sie dagegen deutlich seltener zu ihrer ersten Berufsposition als ihre männlichen Kollegen. Besonders stark sind die Unterschiede infolge von Geschlechtszugehörigkeit und Studienrichtung bezüglich der „Bewerbung auf Verdacht“: Nur 6 Prozent der SoWi-Männer, aber 23 Prozent der WiWi-Männer nutzen diese Art Bewerbungsverhalten.

2.4.4 Gründe für die Berufsentscheidung

Beim Vergleich der Gründe für die Berufsentscheidung bei Berufseinmündung und Berufswechsel springen vor allem zwei ins Auge: Die Verschiebungen bei den Gründen „Nur keine Arbeitslosigkeit“ und „Keine Alternative“: Sie wurden zur Zeit der ersten Berufsfindung noch als besonders wichtig, bei

der Entscheidung für die aktuelle Arbeitsstelle dagegen als eher „unwichtig“ angesehen. Dazu konträr nimmt die Bedeutsamkeit vor allem der Gründe „Arbeitsklima“, „Ruf der Organisation“, „Aufstiegchancen“ und „Arbeitsplatzsicherheit“ von der ersten zur heutigen Tätigkeit zu:

Abbildung 15: Entscheidungsgründe für die erste bzw. heutige Tätigkeit



Männer und Frauen unterscheiden sich hochsignifikant bei der ersten Stellensuche, und zwar der Art, dass Absolventinnen einen Beschäftigungsvertrag häufiger eingehen, weil sie „keine Arbeitslosigkeit“ erfahren wollen oder „keine Alternative“ sehen; der letztgenannte Grund wird auch bezüglich der Aufnahme der heutigen Beschäftigung von Frauen hochsignifikant häufiger genannt als von Männern. Darüber hinaus variieren einige Gründe studienrichtungsspezifisch: WiWis nennen als Entscheidungsgrund für die jeweilige Tätigkeit bei der ersten Stelle „Aufstiegchancen“ und „Gehalt“, bei der heutigen Stelle „Aufstiegchancen“ hochsignifikant häufiger als SoWis. Letztere haben häufiger die jeweilige Beschäftigung gewählt, weil sie „keine Alternative“ sahen oder nicht arbeitslos werden wollten.

2.4.5 Probleme beim Berufseinstieg

Die Probleme, die sich beim Einstieg in das Berufsleben ergeben können, halten sich offensichtlich in Grenzen. Überdurchschnittlich häufig treten „Überlastung“, „Kein Feed-back“ und „Undurchschaubarkeit“ als Anfangsprobleme in Erscheinung, während ein Unbehagen auf Grund „Betrieblicher Normen“, von „Unterforderung“ oder von „Problemen mit Vorgesetzten“ eher seltener vorkommt. Nach möglichen Studiengangs- und Geschlechtszugehörigkeitseffekten differenziert, ist nur ein hochsignifikanter

Unterschied zu beobachten: Absolventinnen haben häufiger als Absolventen Probleme mit den „fehlenden Eigenverwirklichungschancen“.

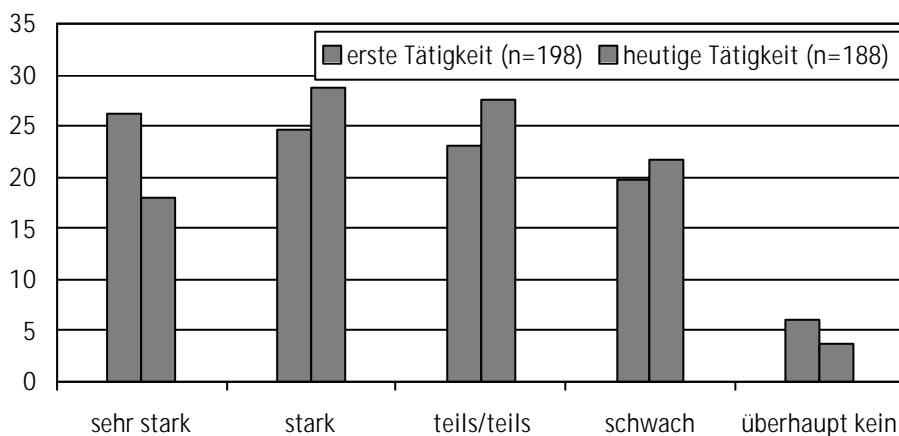
2.5 Studiengangsevaluation

Die Frage danach, ob die ehemaligen Studierenden mit ihrem Studium zufrieden waren und sind, wollen wir anhand des inhaltlichen Bezugs des Studiums auf die berufliche Praxis, den wahrgenommenen praktischen Nutzen der gewählten Diplomprüfungsfächer, der Wichtigkeit und Vermittlung von funktionalen und extrafunktionalen Kenntnissen und Fähigkeiten sowie der Studienzufriedenheit insgesamt beantworten.

2.5.1 Bezug zum Studium

Der Bezug zwischen der jeweiligen Tätigkeit und den Inhalten des Studiums schwächt sich erwartungsgemäß von der Anfangs- bis zur heutigen Tätigkeit ab. Wurde er anfangs von über einem Viertel der AbsolventInnen als „sehr stark“ bewertet, reduziert sich dieser Anteil auf gegenwärtig 18 Prozent. Alle anderen Anteile – mit Ausnahme der Kategorie „überhaupt kein Bezug“ – steigen jeweils mehr oder minder leicht an:

Abbildung 16: Bezug der Tätigkeit zum Studium



Signifikante Effekte der Geschlechtszugehörigkeit und / oder des Studiengangs auf die Einschätzung der Kontingenz von Inhalten des Studiums und dem Berufsalltag sind ebenso wenig zu beobachten wie solche des Examenszeitraumes.

2.5.2 Nutzen der Diplomprüfungsfächer

Die gewählten Diplomprüfungsfächer erwiesen sich in der Einschätzung der AbsolventInnen für die Ausübung des Berufes fast durchweg als „nützlich“. Da eine zusammengefasste Betrachtungsweise die erheblichen Unterschiede in den Nutzenbewertungen nach der Studienrichtung völlig verwischen würde, differenzieren wir von vornherein nach den Studienrichtungen. Als erstes wenden wir uns den Diplomprüfungsfächern in der *sozialwissenschaftlichen Studienrichtung* zu.

Die SoWis schätzen vor allem die Fächer „Kommunikationswissenschaft“ sowie „Allgemeine Soziologie und Methoden“ als sehr nützlich ein, mit kleinem Abstand gefolgt von „Statistik“ und „Sozialpolitik“. Am Ende der Nutzenrangreihe werden die Fächer „VWL“ und „Pädagogik“ platziert, die beide Mittelwerte $M < 3$ erzielen.

Tabelle 24: Beruflicher Nutzen der Diplomprüfungsfächer nach der sozialwissenschaftlichen Studienrichtung

Beruflicher Nutzen	n	M	s
Kommunikation	46	3,8	1,2
Allg. Soziologie	111	3,8	1,2
Statistik	58	3,6	1,3
Sozialpolitik	18	3,6	1,3
Recht	15	3,5	1,2
Auslandswiss.	14	3,5	1,1
Allg. BWL	22	3,5	1,2
Psychologie	108	3,4	1,2
Spez. BWL	13	3,2	1,5
Spezielle Soziologie	86	3,0	1,4
Politik	24	3,0	1,4
VWL	96	2,8	1,2
Pädagogik	18	2,8	1,5

Ratingskala: 1 = „überhaupt kein Nutzen“ - 5 = „sehr großer Nutzen“

In der *wirtschaftswissenschaftlichen Studienrichtung* ergibt sich eine weitgehend andere Rangordnung: Hier erreichen „Allgemeine BWL“ und „Recht“ Spitzenplatzierungen mit jeweiligen Mittelwerten $M > 4$, und das drittplatzierte Fach, „Spezielle BWL“, liegt nur geringfügig darunter. Am Schlechtesten wird der Nutzen der „Politikwissenschaft“ mit einem Mittelwert $M < 2$ erachtet. „Pädagogik“ als bezüglich des Nutzens zweit schlechtestes und „Auslandswissenschaften“ als dritt schlechtestes Fach erreichen immerhin Mittelwerte von rund $M=2,6$ bzw. $M=2,7$.

Tabelle 25: Beruflicher Nutzen der Diplomprüfungsfächer nach der wirtschaftswissenschaftlicher Studienrichtung

Beruflicher Nutzen	n	M	s
Allg. BWL	31	4,3	0,8
Recht	96	4,1	1,1
Spez. BWL	17	3,9	1,3
Psychologie	20	3,6	1,4
Sozialpolitik	96	3,4	1,2
Spezielle Soziologie	36	3,2	1,5
Allg. Soziologie	98	3,2	1,2
Statistik	38	3,2	1,1
VWL	81	3,1	1,2
Kommunikation	9	3,0	1,5
Auslandswiss.	13	2,7	1,5
Pädagogik	5	2,6	2,2
Politik	13	1,7	0,8

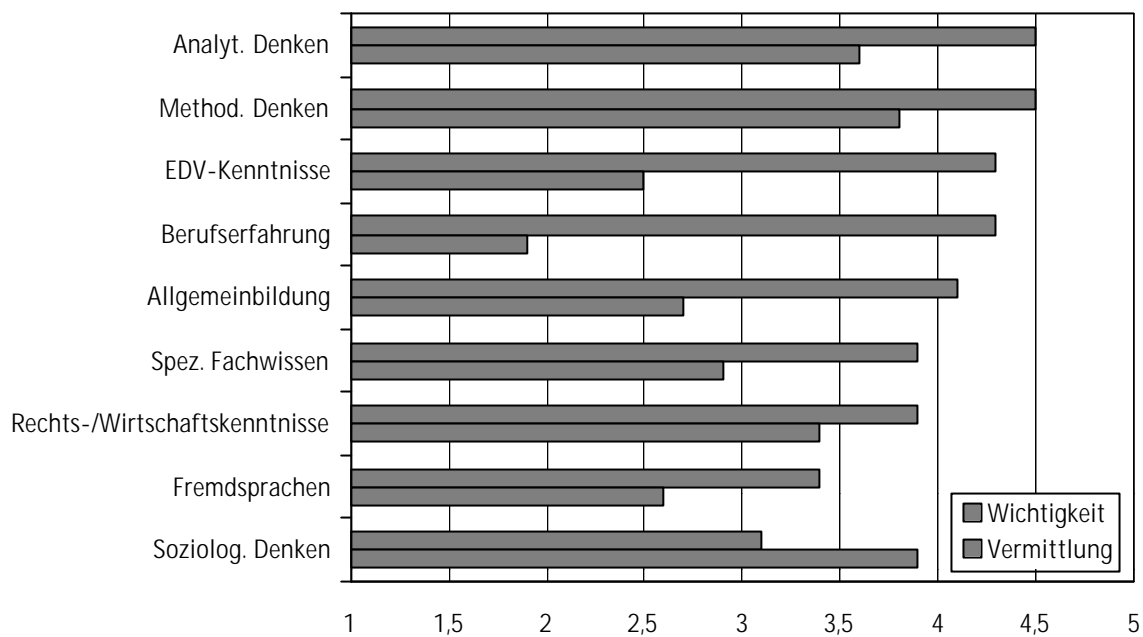
Ratingskala: 1 = „überhaupt kein Nutzen“ - 5 = „sehr großer Nutzen“

Insgesamt dokumentieren diese doch sehr verschiedenen Nutzenzuschreibungen, dass die jeweils gewählte Studienrichtung mit ihrer je spezifischen sozial- oder wirtschaftswissenschaftlichen Orientierung gut mit den inhaltlichen Berufsanforderungen der SozialwirtInnen korrespondiert. Zu erwarten ist, dass sich dieser – durchaus positive - Sachverhalt zukünftig noch pointierter zeigen wird, wenn die Studienreform von 1995/96 mit ihren noch weitergehenden Fächerwahloptionen gegriffen haben wird.

2.5.3 Wichtigkeit und Vermittlung von Kenntnissen und Fähigkeiten

Bei der Frage nach der **Wichtigkeit von fachlichen Kenntnissen im Beruf** erweisen sich Fähigkeiten wie „Analytisches Denken“, „Methodisches Denken“, „EDV-Kenntnisse“, „Berufserfahrung“ und „Allgemeinbildung“ mit Mittelwerten $M > 4$ als besonders relevant. „Soziologisches Denken“ hingegen übersteigt als letztplatzierte Dimension gerade einmal knapp einen Mittelwert von $M=3$:

Abbildung 17: Wichtigkeit und Vermittlung von Kenntnissen und Fähigkeiten



Ratingskala: 1 = „völlig ungenügend“ – 5 = „sehr gut“, n=213

Mit der beruflichen Bedeutsamkeit der aufgeführten Kenntnisse und Fähigkeiten kann deren Vermittlung durch die Hochschule jedoch nicht mithalten: Letztere wird in der Regel nur als „befriedigend“, wenn nicht „ungenügend“ bezeichnet. Besonders schlecht fallen die Urteile über die Vermittlung von „Berufserfahrung“, „EDV-Kenntnissen“ und „Allgemeinbildung“ aus – wobei Berufserfahrung selbstverständlich nicht von der Hochschule vermittelt werden kann. Sicherlich entsteht auch Allgemeinbildung heutzutage nicht vermittels des Nürnberger Trichters, also nicht unabhängig von der gebotenen Eigeninitiative.

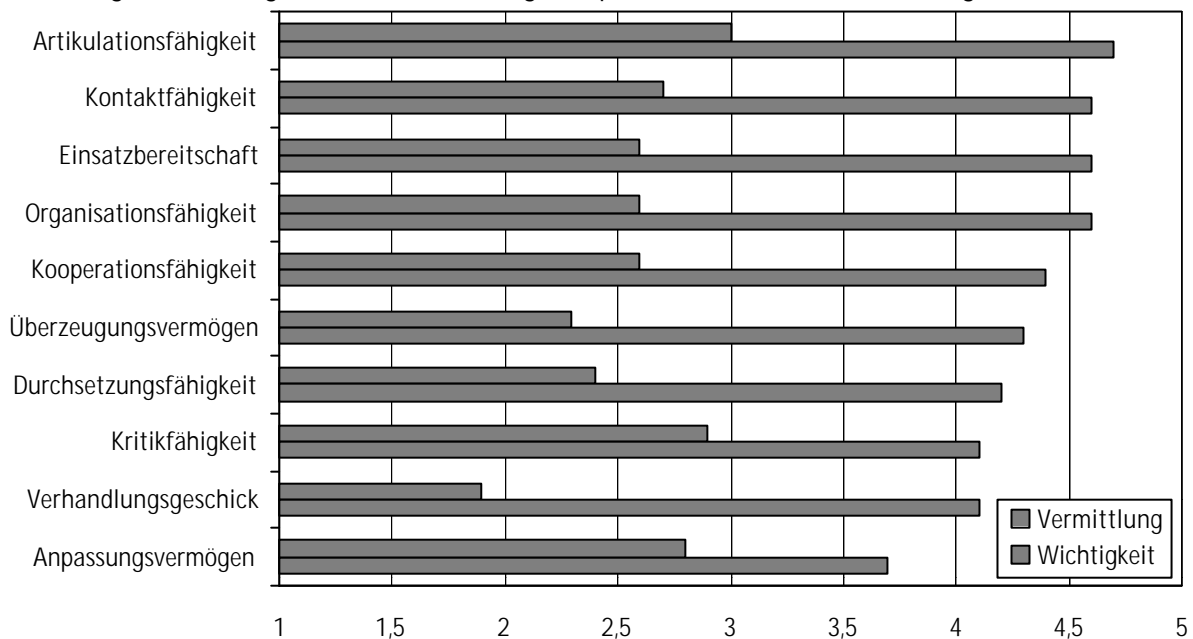
Bei diesen drei Bereichen sind auch die größten negativen Diskrepanzen zwischen Wichtigkeit und Vermittlung ersichtlich, während die Vermittlung von „soziologischem Denken“ offenbar besser gelingt als es von den AbsolventInnen als eigentlich notwendig erachtet wird. Auf der Habenseite kann der Studiengang sicherlich auch verbuchen, dass die Abstände zwischen Wichtigkeit und Vermittlung in den Bereichen „Analytisches“ und „Methodisches Denken“ sowie „Rechts- / Wirtschaftskenntnisse“ ziemlich gering sind.

Nach Geschlechtszugehörigkeit und gewählter Studienrichtung ergeben sich nur zwei statistisch bedeutsame Unterschiede: Frauen betonen die *Wichtigkeit* von „Berufserfahrung“, WiWis die Bedeutsamkeit von „Rechts- und Wirtschaftskenntnissen“ hochsignifikant häufiger als die entsprechenden Vergleichsgruppen. Was die *Vermittlung* der funktionalen Kenntnisse und Fähigkeiten betrifft, so zeigen

sich zwischen Absolventinnen und Absolventen keine größeren Abweichungen. WiWis wiederum meinen hochsignifikant häufiger als SoWis, dass „Rechts- und Wirtschaftskenntnisse“ tendenziell gut von der Hochschule vermittelt würden.

Hinsichtlich der Vermittlung von **personalen und sozialen Fähigkeiten** werden die diesbezüglichen Leistungen der Hochschule noch schlechter beurteilt: Während alle aufgelisteten Fähigkeiten von den Befragten als „sehr wichtig“ bzw. „wichtig“ eingestuft werden, bezeichnen sie deren Vermittlung durch die Hochschule durch die Bank als „ungenügend“:

Abbildung 18: Wichtigkeit und Vermittlung von personalen und sozialen Fähigkeiten



Ratingskala: 1 = „völlig ungenügend“ – 5 = „sehr gut“, n=215

Auch wenn man darüber streiten kann, inwieweit eine Hochschule diese Fähigkeiten überhaupt vermitteln sollte und kann, sollte man sich dennoch Gedanken über das Auseinanderklaffen von offensichtlichem Bedarf und seiner Erfüllung machen.

Frauen sehen im Übrigen Ausbildungsdefizite hinsichtlich der „Artikulationsfähigkeit“, AbsolventInnen mit wirtschaftswissenschaftlicher Orientierung betonen die Wichtigkeit von „Überzeugungsvermögen“ und „Verhandlungsgeschick“. Bei der Vermittlung extrafunktionaler Kenntnisse und Fähigkeiten sind keine nennenswerten Unterschiede zu beobachten.

2.5.4 Studienzufriedenheit insgesamt

Die summarische Zufriedenheit mit dem Studium haben wir mit der Frage operationalisiert, wie die AbsolventInnen sich verhalten würden, wenn sie noch einmal eine Studienfach- und Studienortentscheidung treffen könnten bzw. müssten. Tabelle 26 zeigt das Ergebnis:

Tabelle 26: Studienzufriedenheit

Studienfach-/ortwahl	n	%
ja, genau so noch einmal	83	35,5
ja, aber andere Fächerkombination	70	29,9
ja, aber nicht in Nürnberg	11	4,7
nein, aber ein anderes Studium	65	27,8
nein, nicht noch einmal studieren	5	2,1
insgesamt	234	100,0

Demnach würden zwar 36 Prozent ihre Studienfach- und Studienortwahl genau so noch einmal treffen, und 30 Prozent würden wieder Sozialwissenschaften in Nürnberg studieren, wenn auch mit einer anderen Fächerkombination. Zwei Drittel der AbsolventInnen können wir demzufolge als zufrieden mit Wahl und Verlauf ihres Studiums betrachten. Das verbleibende Drittel jedoch erachtet offensichtlich die einst getroffene Entscheidung mehr oder minder als Fehlentscheidung: 5 Prozent würden zwar wieder Sozialwissenschaften, nicht aber in Nürnberg studieren; 28 Prozent würden ein ganz anderes Fach studieren; und 2 Prozent würden überhaupt nicht noch einmal studieren. Differenziert man nach der Studienrichtung, so ergibt sich das folgende Bild:

Tabelle 27: Studienzufriedenheit nach Geschlecht und Studienrichtung in Prozent

Studienfach-/ortwahl	Sozialwissenschaftliche Richtung		Wirtschaftswissenschaftliche Richtung		insgesamt
	weiblich	männlich	weiblich	männlich	
ja, genau so noch einmal	22,2	39,0	40,4	41,8	35,3
ja, aber andere Fächerkombination	42,9	28,8	17,0	23,6	29,0
ja, aber nicht in Nürnberg	7,9	3,4	4,3	3,6	4,9
nein, aber ein anderes Studium	22,2	28,8	36,2	29,1	28,6
nein, nicht noch einmal studieren	4,8		2,1	1,8	2,2
insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Insgesamt zeigt sich ein widersprüchliches Antwortverhalten: Bei zwei Fünfteln der AbsolventInnen mit *wirtschaftswissenschaftlicher Studienrichtung* dominiert die Zufriedenheit mit ihrer Studienwahl – ein gutes Drittel hatte sich aber offenbar mit seiner Entscheidung für ein sozialwissenschaftliches Studium gründlich vertan. Unter den AbsolventInnen mit *sozialwissenschaftlicher Richtung* ist die Euphorie bezüglich der Treffgenauigkeit ihrer Studienwahl eher gedämpfter; dafür bilden unter ihnen die gänzlich Unzufriedenen mit rund einem Viertel der Nennungen zahlenmäßig eine kleinere Gruppe als

dies unter den WiWis zu beobachten ist. Insbesondere SoWi-Frauen würden zwar wieder Sozialwissenschaften in Nürnberg studieren, dabei jedoch auf eine andere Fächerkombination achten. Alle genannten Differenzierungen sind jedoch statistisch unbedeutend, obschon die Differenzen zwischen Männern und Frauen bei den AbsolventInnen der sozialwissenschaftlichen Richtung nahe an die Signifikanzgrenze geraten.¹⁹

Führt man auch den Faktor Zeit mit in die Analyse ein, ergibt sich für die Zeitspanne des Examens zwischen 1994 und 1998 ein noch positiveres Bild: Fast jede siebte befragte Person, die in dieser Zeit ihr Studium beendet hatte, würde demnach noch einmal Sozialwissenschaften in Nürnberg studieren; bei den zuvor Examinierten ist das „nur“ bei gut sechs von zehn der Fall. Insgesamt scheint das Fach Sozialwissenschaften im Zeitablauf attraktiver geworden zu sein, zählt man noch jene AbsolventInnen hinzu, die es, wenn auch nicht in Nürnberg, generell noch einmal studieren würden:²⁰

Tabelle 28: Studienzufriedenheit nach Jahr des Studienabschlusses in Prozent

Studienfach-/ortwahl	Jahr des Studienabschlusses		insgesamt
	1977-1993	1994-1998	
ja, genau so noch einmal	33,7	36,1	35,0
ja, aber andere Fächerkombination	28,8	32,8	30,9
ja, aber nicht in Nürnberg	1,0	7,6	4,5
nein, aber ein anderes Studium	33,7	21,8	27,4
nein, nicht noch einmal studieren	2,9	1,7	2,2
insgesamt	100,0	100,0	100,0

¹⁹ p=.06, Phi=.27.

²⁰ p=.06, Phi=.20.

3 Zusammenfassung und Ausblick

Alles in Allem ergibt die bisherige Analyse der Befragung der AbsolventInnen des Nürnberger Studiengangs Sozialwissenschaften ein durchaus erfreuliches Bild: SozialwirtInnen sind im Großen und Ganzen mit dem Studium zufrieden; sie finden nach Abschluss ihres Studiums in überschaubarer Zeit einen adäquaten Arbeitsplatz, an dem sie ihre während des Studiums erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten und ihre während der Praktika gemachten Erfahrungen nutzbringend einsetzen können, und mit dem sie in sehr hohem Maße zufrieden sind. Arbeitslosigkeit ist für AbsolventInnen, zumindest gegenwärtig, offenbar kein nennenswertes, weil mit dem Studiengang zusammen hängendes Problem,²¹ wenn auch Einzelne davon betroffen sind.

Einiges von dem, was von den Befragten am Studiengang dennoch moniert wird, ist durch Maßnahmen wie die Einführung des Credit-point-Systems bereits überholt. Anderes wird nie in Gänze einlösbar sein: Der Streit über die Vermittlung von (extrafunktionalen) Schlüsselqualifikationen wird nicht erst seit zur Jahrtausendwende strittig geführt – und ein Ende dieser Diskussion ist nicht absehbar. Dennoch muss die Hochschule sich hier etwas Praktikables einfallen lassen. Viele der kritischen Äußerungen sind notwendiger Weise widersprüchlich, da der Nürnberger Studienabschluss „Diplom Sozialwirt/in (Univ.)“ nicht auf *ein* exklusives Berufsfeld mit festgeschriebenen Kenntnissen und Fähigkeiten hin steuert. Was den AbiturientInnen, StudienanfängerInnen und Studierenden in ihrem verständlichen Wunsch nach Sicherheit nicht geboten werden kann und von ihnen als Mangel empfunden werden mag, gerät dem Studiengang Sozialwissenschaften im Zuge der Umstrukturierung und der Mondialisierung von Arbeit vielmehr zum Vorteil. Umso mehr muss die Ausbildung möglichst flexibel und interdisziplinär erfolgen und an Anforderungen vieler verschiedener Berufsbereiche ausgerichtet sein – eine Ausrichtung an Partikularinteressen sollte hingegen verhindert werden. Denn: Was aus der Sicht der Marktforschung unabdingbare „skills“ darstellen mag, muss nicht ebenso im Berufsalltag einer Personalabteilung oder einer Behörde als „must“ gelten. Die weitere Intensivierung von Praktika könnte hier sicherlich helfen. Aber: Die Ausdehnung der für Praktika investierten Zeit wird, jedenfalls bei gegebener und immer rigider eingeforderter Regelstudienzeit, zwangsläufig zu Lasten anderer Ausbildungsinhalte gehen. Absolut unstrittig und, weil durch viele empirische Hinweise seit Langem be-

²¹ Wenn sicherlich auch nicht ganz auszuschließen ist, dass arbeitslose AbsolventInnen u. U. wenig Anreiz hatten, sich überhaupt an der Umfrage zu beteiligen.

kennt,²² eigentlich unentschuldig ist, dass es an einem nachhaltigen Marketing des sozialwissenschaftlichen Studiengangs an der WiSo in Nürnberg weiterhin völlig mangelt.

²² Vgl. Kindelmann (1989, 1992), Wittenberg (1995).

Literaturverzeichnis

Alemann, Heine von, 1995: Die disparaten Berufsfelder von Soziologen. Fachliche Identitätsbildung in der außeruniversitären Soziologie. Sozialwissenschaften und Berufspraxis 18: 4-20.

Ausschuss für Hochschullehrer- und Studienfragen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, 1956: Beschluss zur Frage der Diplomprüfungen für Soziologie vom 23.10.1955. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 8: 703-705.

Baumann, Jörg; Hennig, Siegfried; Mauterodt-Schnell, Angelika, 1993: Sowis: Studium - Arbeitswelt. Göttingen.

Kindelmann, Klaus, 1989: Aspekte des beruflichen Übergangs Nürnberger Diplom-Sozialwirte. Eine empirische Untersuchung zu Berufsübergang und beruflicher Situation. Diplomarbeit. Nürnberg.

Kindelmann, Klaus, 1992: Berufschancen und Berufswahl. Ergebnisse einer empirischen Studie zu Berufsübergang und beruflicher Situation Nürnberger Sozialwirte seit 1981. Sozialwissenschaften und Berufspraxis 15: 94-119.

Kreutz, Henrik; Fischer, Ulrich; Preisendörfer, Peter, 1983: Sozialer Status und Verantwortung in Beruf und Freizeit. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung bei Akademikern. Teil I: Tabellenband. (Ms.) Nürnberg.

Lamnek, Siegfried (Hg.), 1993: Soziologie als Beruf in Europa. Ausbildung und Professionalisierung von Soziologinnen und Soziologen im europäischen Vergleich. Berlin.

Minks, Karl-Heinz; Filaretow, Bastian, 1993: Absolventenreport Sozialwissenschaften. Ergebnisse einer Längsschnittuntersuchung zum Berufsübergang von Absolventen sozialwissenschaftlicher Diplom-Studiengänge. Bildung - Wissenschaft - Aktuell 18/93. Bonn.

Schreiber, Norbert, 1995: In harter Konkurrenz. Stellenanzeigen für Soziologen. Uni Berufswahlmagazin 3/95: 37-39.

Watzinger, Daniela, 1993: Soziologen: Arbeitsmarkt und Berufsverläufe. S. 230-236 in: Lamnek, Siegfried (Hg.).

Welz, Frank, 1995: 'Wo sind sie geblieben?' Freiburger SoziologInnen in Studium und Beruf. Eine empirische Untersuchung über die Abschlussjahrgänge 1980 bis 1989. Unter Mitarbeit von Blank, Robert; Konrad, Kornelia; Maier, Uwe; Schiffner, Thomas; Schmitt-Hartmann, Christiane; Wetzel, Dietmar. Pfaffenweiler.

Wittenberg, Reinhard, 1992: Soziologie in Nürnberg. Die Entwicklung einer wissenschaftlichen Disziplin in Forschung und Lehre von 1919 - 1989. Regensburg.

Wittenberg, Reinhard; Büschges, Günter, 1993: Von der Handelshochschule zur Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät. S. 699-735 in: Kössler, Henning (Hg.), 250 Jahre Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Festschrift. Erlanger Forschungen, Sonderreihe, Bd. 4. Erlangen.

Wittenberg, Reinhard, unter Mitarbeit von Ulrich Bucher, Michael Endler und Stefan Kaimer, 1995: Studium, Berufswahl und Berufstätigkeit. Nürnberger Sozialwirte zwischen 1981 und 1994. Sozialwissenschaften und Berufspraxis 18: 346-369.

Wittenberg, Reinhard, unter Mitarbeit von Thomas Rothe, Sandra Proske, Claudia Wenzig und Knut Wenzig, 1999: Studienabbruch sowie Studienfach- und/oder Studienortwechsel an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg. Nürnberg: Berichte des Lehrstuhls für Soziologie 99-1 (ISSN 1437-6741).

Wittenberg, Reinhard, unter Mitarbeit von Serap Asiran, Almir Krdzalic, Vanessa S. Karg und Sabine Popp, 1999: Studium, Berufswahl und Berufstätigkeit Nürnberger SozialwirtInnen zwischen 1977 und 1999 - Erste Ergebnisse. Nürnberg: Arbeits- und Diskussionspapiere des Lehrstuhls für Soziologie 99-7.

Zentralstelle für Arbeitsvermittlung der Bundesanstalt für Arbeit (Hg.), 1994: Arbeitsmarkt-Information 4/1994. Soziologinnen und Soziologen. Frankfurt am Main.

Zentralstelle für Arbeitsvermittlung der Bundesanstalt für Arbeit – Arbeitsmarktinformationsstelle (AMS) - (Hg.), 2000: Arbeitsmarkt-Information für qualifizierte Fach- und Führungskräfte: Soziologinnen und Soziologen. Bonn: Bundesanstalt.

Berichte des Lehrstuhls für Soziologie

[ISSN 1437-6741 (print) ISSN 1438-4663 (Internet)]

Wittenberg, Reinhard unter Mitarbeit von **Thomas Rothe, Sandra Proske, Claudia Wenzig & Knut Wenzig**, Studienabbruch sowie Studienfach- und/oder Studienortwechsel an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg. Bericht 99-1

Funk, Walter, Kriminalitätsbelastung von Deutschen und Ausländern in Nürnberg 1996. Bericht 99-2

Wenzig, Claudia, Armutsverlaufsmuster und ihre Auswirkungen auf das Wohlbefinden bei 17- bis 24-jährigen. Eine Analyse des Sozio-ökonomischen Panels 1985 - 1996. Bericht 2000-1

Wittenberg, Reinhard, AbsolventInnen des Studiengangs Sozialwissenschaften an der Universität Erlangen-Nürnberg – Studium und Beruf. Bericht 2000-2

Arbeits- und Diskussionspapiere des Lehrstuhls für Soziologie

Wittenberg, Reinhard & Dorothea Jäkel, Ernährung und Zahngesundheit an Nürnberger Hauptschulen. Arbeits- und Diskussionspapiere 99-1

Wittenberg, Reinhard, Pausenverkauf, Ernährung und Gesundheit an Nürnberger Schulen. Arbeits- und Diskussionspapiere 99-2

Bacher, Johann, Christoph Gürtler, Angelika Leonhardi, Claudia Wenzig & Reinhard Wittenberg, Das Nürnberger Kinderpanel. Zielsetzungen, theoretisches Ausgangsmodell, methodische Vorgehensweise sowie wissenschaftliche und praktische Relevanz. Arbeits- und Diskussionspapiere 99-3

Wittenberg, Reinhard, Antisemitische Einstellungen in Deutschland zwischen 1994 und 1998. Messprobleme und Ergebnisse. Arbeits- und Diskussionspapiere 99-4

Wittenberg, Reinhard, Einführung in die Sozialwissenschaftlichen Methoden und ihre Anwendung in empirischen Untersuchungen I – Skript. Arbeits- und Diskussionspapiere 99-5

Bacher, Johann, Arbeitslosigkeit und Rechtsextremismus. Forschungsergebnisse auf der Basis des ALLBUS 1996 und der Nürnberger BerufsschülerInnenbefragung 1999. Arbeits- und Diskussionspapiere 99-6

Wittenberg, Reinhard, Serap Asiran, Almir Krdzalic, Vanessa S. Karg & Sabine Popp, Studium, Berufswahl und Berufstätigkeit Nürnberger SozialwirtInnen zwischen 1977 und 1999 - Erste Ergebnisse. Arbeits- und Diskussionspapiere 99-7

Prosch, Bernhard & Sören Petermann, Zuckerbrot und Peitsche für die Hühner - Kooperation durch dezentrale Institutionen. Arbeits- und Diskussionspapiere 99-8

Prosch, Bernhard, „Raum für starke Köpfe?“ Regionalmarketing im Meinungsbild. Arbeits- und Diskussionspapiere 99-9

Bacher, Johann & Reinhard Wittenberg, Trennung von Kohorten-, Alters- und Periodeneffekten. Arbeits- und Diskussionspapiere 2000-1

Wittenberg, Reinhard, Techniken wissenschaftlichen Arbeitens I – Skript. Arbeits- und Diskussionspapiere 2000-2

Wittenberg, Reinhard, Schwangerschaftskonfliktberatung. Ergebnisse einer Analyse der Nürnberger Beratungsprotokolle des Jahres 1998. Arbeits- und Diskussionspapiere 2000-3

Bacher, Johann, Einführung in die Grundzüge der Soziologie I – Skript. Arbeits- und Diskussionspapiere 2000-4

Alle Berichte sowie Arbeits- und Diskussionspapiere des Lehrstuhls für Soziologie sind auch als RTF- oder PDF-Dokument auf dem WWW-Server der Universität Erlangen-Nürnberg via folgender Adresse abrufbar:

<http://www.wiso.uni-erlangen.de/WiSo/Sozw/sozio1/>